

# „Wir haben ganz andere Probleme!“ Auswirkungen von Familienarmut auf ambulante Hilfen zur Erziehung

Dokumentation des Fachgespräches am 12. Februar 2020

Hoffbauer Tagungshaus, Potsdam





# Inhalt

|  |          |
|--|----------|
| <b>Programm</b> .....  | 4        |
| <b>Begrüßung und Einführung,</b><br>Claudia Schiefelbein, AWO Landesverband Brandenburg e. V., LIGA der Wohlfahrtspflege—Spitzenverbände<br>im Land Brandenburg.....                                 | 5        |
| <b>Grußwort</b><br>Volker-Gerd Westphal, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport .....   | 7        |
| <b>Grußwort</b><br>Norman Asmus, Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz .....   | 9        |
| <b>Vortrag</b><br>Tanja Redlich, Fachstelle Beteiligung in den Hilfen zur Erziehung/Kinder- und Jugendhilfe Landesrat<br>„Auswirkungen von Familienarmut aus der Perspektive von Jugendlichen“ ..... | Anlage 1 |
| <b>Vortrag</b><br>Prof. Ronald Lutz, FH Erfurt<br>„Auswirkungen von Familienarmut auf Kinder und Jugendliche“<br>Artikel: Armut. Normalisierung und Moralisierung .....                              | Anlage 2 |
| Artikel: „Von den Menschen ausgehen. Skizzen einer befreienden und dialogischen Sozialen Arbeit .....  | Anlage 3 |
| Artikel: „Belastete Familien—Erschöpfte Familien“ .....  | Anlage 4 |
| <b>Themen und Ergebnisse aus den Fachgesprächen</b> .....  | Anlage 5 |
| <b>Fazit</b> .....   | Anlage 6 |

# Programm

**9.30 Uhr** Ankommen, Anmelden & Steh-Café

**10.00 Uhr** **Begrüßung**

Claudia Schiefelbein, AWO Landesverband Brandenburg e. V. |  
LIGA der Freien Wohlfahrtspflege—Spitzenverbände im Land Brandenburg

**10.15 Uhr** **Grußworte**

Volker-Gerd Westphal, Leiter der Abteilung Kinder, Jugend, Sport und Weiterbildung im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Norman Asmus, Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz

**Vortrag**

Tanja Redlich, Fachstelle Beteiligung in den Hilfen zur Erziehung/Kinder- und Jugendhilfe Landesrat  
„Auswirkungen von Familienarmut aus der Perspektive von Jugendlichen“

**Vortrag**

Prof. Ronald Lutz, FH Erfurt  
„Auswirkungen von Familienarmut auf Kinder und Jugendliche“

**12.00 Uhr** **Mittagspause**

**13.00 Uhr** **Fachgespräch in Gruppen**

Wie werden die Themen in der Hilfeplanung berücksichtigt? Welche Auswirkungen hat Familienarmut auf die Hilfeplanung?

Welche Auswirkungen auf den Hilfeverlauf werden wahrgenommen?

Welche Lösungsansätze gibt es? Was funktioniert in der Praxis? Was müsste verändert werden? Wer könnte diese Veränderung herbeiführen? Wer könnte dabei unterstützen? (konkrete Maßnahmen)

**14.30 Uhr** **Pause**

**14.40 Uhr** **Themen und Ergebnisse aus den Fachgesprächen**

**15.00 Uhr** **Abschluss** und Verabschiedung

# Begrüßung und Einführung

## **Claudia Schiefelbein**

Stellv. Geschäftsführung und Referentin für Kindertagesbetreuung, Familienpolitik, Gesundheitsförderung und Prävention | AWO Landesverband Brandenburg e.V. | LIGA der Wohlfahrtspflege—Spitzenverbände im Land Brandenburg

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Seien Sie uns – der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege – Spitzenverbände im Land Brandenburg – herzlich willkommen zu unserem heutigen Fachgespräch.

Die Fachgespräche der LIGA dienen dazu, Vertreter und Vertreterinnen aus der Praxis, d.h. aus den unterschiedlichsten Einrichtungen und Diensten, zusammenzubringen mit Trägervertretern, Kolleg\*innen aus der öffentlichen Verwaltung auf Landes-, Kreis und Kommunalebene sowie Politik zusammenzubringen und dabei gezielt in einen multiperspektivischen Austausch zu identifizierten Problemlagen und/oder Handlungsoptionen für die Arbeit mit und für die Menschen zu kommen. Idealerweise sensibilisieren wir damit den fachlichen und fachpolitischen Raum und stoßen Diskussionen und Maßnahmen an, die dringend notwendig sind.

Fachliche Inputs sind dabei ein nicht wegzudenkendes Element und geben uns für den weiteren Verlauf des Tages entlang der in der Einladung beschriebenen Fragestellungen wertvolle Impulse.

Daher seien Sie uns, Antje König vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, und Sie, Norbert Asmus, vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz, gleichsam herzlich willkommen, um aus Sicht der jeweiligen steuernden Ministerialverwaltung das Thema zu beleuchten.

Ebenso herzlich willkommen: Tanja Redlich, von der Fachstelle Beteiligung in den Hilfen zur Erziehung und Prof. Ronald Lutz, von der Fachhochschule Erfurt, um die Auswirkungen von Familienarmut zum einen aus Perspektive von Kindern und Jugendlichen und zum anderen aus systemischer Perspektive mit uns zu beleuchten.

Und Ihnen allen hier im Saal schon jetzt auch ein herzliches Dankeschön fürs Kommen und gemeinsame Einlassen auf das Thema!

Ich will aber auch nicht versäumen, meinen - nein, unseren Dank dem Kollegen Joachim Decker vom Diakonischen Werk Berlin – Brandenburg – ober-schlesische Lausitz auszusprechen, der nicht nur schon sehr frühzeitig dafür geworben hat, sich intensiver mit Familienarmut und deren Wirkungen auf die ambulanten Hilfen zur Erziehung zu beschäftigen, sondern der sich mit großer Vehemenz für eine reibungslose Organisation des Fachgesprächs verwendet hat. Dir Joachim und den Kolleginnen im Hintergrund dafür ebenso ein ganz großes Dankeschön! Und ich bin mir sicher, dass Joachim Decker auch nach dem Fachgespräch mit gleichem Engagement für die Sache eintreten wird. Denn das Thema ist zu wichtig, und es wäre zugleich fahrlässig, nicht nach geeigneten Lösungsansätzen zu suchen und zu handeln, wissen wir doch schon eine ganze Menge.

Erlauben Sie mir daher kurz einen Blick auf das Thema entlang von bekannten Schlagworten und bekannten Erkenntnissen aus verschiedenen Studien, u.a. mit Ergebnissen der fünften Evaluationsphase der AWO-ISS-Langzeit-Panelstudie, die erst jüngst unter dem Titel „Wenn Kinderarmut erwachsen wird ...“ veröffentlicht wurden.

- **Familienarmut ist Kinderarmut.** Wir wissen, dass familiäre Armut bereits im Vorschulalter negative Folgen für die kindliche Lebenssituation hat und damit Armut ein zentrales Entwicklungsrisiko für Kinder darstellt. Das Ausmaß von Armutsfolgen bei Kindern (schon im frühen Grundschulalter) wird zum einen durch die konkreten Belastungen der Familien und das elterliche Bewältigungsverhalten geprägt.
- **Familienarmut hat ein spezifisches Kindergesicht:** Dies zeigt sich in den spezifischen Auswirkungen der familiären Armut auf das Kind und lässt sich als kindliche Lebenslage empirisch nachweisen.
- **Familienarmut kann der „Fahrstuhl nach unten“ werden:** Je früher und je länger Kinder unter (egal, ob verdeckten oder offensichtlichen) Armutsbedingungen aufwachsen, desto gravierender sind die negativen Auswirkungen auf ihren Entwicklungsverlauf und ihre Zukunftschancen. Damit steigen die Risiken einer multiplen Deprivation. Deprivation ist ein nicht so abschreckend klingendes Wort, für den Zustand von Entbehrung, von möglicherweise auch Entzug oder Verlust wie aber auch von Isolation von etwas Vertrautem sowie dem Gefühl einer Benachteiligung. All jene Zustände also, die nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich weitreichende Folgen haben.
- Eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt dabei auch, dass **Kinder und Jugendliche (insbesondere Grundschul Kinder) u einem problemvermeidenden Bewältigungsverhalten neigen**, wobei sich geschlechtsbezogene Prägungen zeigen. Aber:
- **Arme Kinder verfügen auch über Schutzfaktoren**, die – je umfangreicher sie vorhanden sind und genutzt werden können – einen positiven Lebensverlauf fördern. Wir wissen, dass zwei Drittel der in Familienarmut armuterfahrenen Kinder und Jugendlichen der Ausstieg aus der Familienarmut gelingen kann. Allerdings gelingt dies erst rund der Hälfte beim Übergang ins junge Erwachsenenalter. Mit anderen Worten:
- **Kinderarmut übersetzt sich nicht automatisch in Armut im jungen Erwachsenenalter.** Es wurde festgestellt, dass inner- und außerfamiliäre Unterstützungsstrukturen und -ressourcen, die entlang des Lebensverlaufs in Kindheit und Jugend bereitgestellt werden, entscheidend sind, um Armutsverläufe zu durchbrechen.
- **Es kann also nicht der Schluss gezogen werden „einmal arm – immer arm“.** Die Lebensentwicklung von Kindern vollzieht sich vielfältiger und komplexer. Das Ausmaß von Armutsfolgen wird dabei auch von den vorhandenen außerfamiliären Unterstützungssystemen geprägt. Daher ist es umso wichtiger, den Blick auf das professionelle Hilfesystem zu legen, denn auch dies weist Lücken in der Unterstützung und Hilfe für arme und belastete Kinder und Jugendliche sowie deren Familien auf. Man könnte sagen, nicht nur die Familien sind hilflos, sondern auch das Hilfesystem ist manchmal hilflos...
- Insbesondere die **Zuwendung zum Kind innerhalb der Familie und das Ausmaß gemeinsamer Aktivitäten zählen zu den weiteren maßgeblichen Faktoren.** Und auch hier wiederum ist das professionelle Hilfesystem gefragt. Und hier wollen wir ja auch genau ansetzen und fragen: Wie können Ziele wie die Verbesserung der Erziehungskompetenz verfolgt werden, wenn existentielle Probleme alles andere überlagern und vielleicht sogar die Annahme von Hilfe eine scheinbar unüberwindbare Herausforderung darstellt? Was braucht es, damit wir es schaffen, die Familien „mitzunehmen“, um nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Kinder (wieder) eine wertvolle Stütze zu sein und perspektivisch sagen zu können „Wir sind der Armut entwachsen.“



# Grußwort

## **Volker Westphal**

Leiter der Abteilung Kinder, Jugend, Sport und Weiterbildung im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

verlesen von Antje König, Abteilung 2, Referat 23, Sachgebiet 1 „Hilfen zur Erziehung, Kinderschutz und frühe Hilfen, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, Landes-Kinder- und Jugendausschuss, Sozialpädagogische Berufe“ im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Wir haben ganz andere Probleme! – Auswirkungen von Familienarmut auf ambulante Hilfen zur Erziehung“ so haben Sie ihre Fachveranstaltung überschrieben.

für mich ein willkommener Anlass, mit der Übermittlung eines Grußwortes auf die Lebensumstände von Familien aufmerksam zu machen, mit denen Fachkräfte in den Hilfen zur Erziehung häufig konfrontiert werden.

Wir alle wissen, dass die ambulanten Hilfen der Kinder- und Jugendhilfe nicht die Armut in den Familien beseitigen können, aber sie können die Kompetenz der Familien in der Bewältigung ihres Alltages verbessern.

Es ist eine Tatsache, dass die unzureichende Ausstattung von Familien mit finanziellen Mitteln die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben hemmt. Diesem Umstand sind sich Familien bewusst und reagieren oftmals mit Rückzug aus gesellschaftlichen Kontexten mit den bekannten Folgen wie sozialer Isolation, Entwicklung von physischen Minderwertigkeitsgefühlen bzw. Ablehnung von demokratischen Strukturen, um nur einige zu benennen. Die Kinder in diesen Familien erleben den eingeschränkten Zugang ihrer Eltern zu ökonomischen Ressourcen direkt in der Schule oder innerhalb ihrer Peer Groups. Dadurch sind sie bereits in ihrem Auf-wachsen früh mit Ausgrenzungen konfrontiert.

Fachkräften, die in dem herausfordernden Bereich der Hilfen zur Erziehung arbeiten, ist diese hochkomplexe Thematik gewiss nicht fremd. Es zeichnet die Fachkräfte aus, dass sie solche Lebensumstände nicht nur wahrnehmen, sondern sich aktiv damit auseinandersetzen.

In Befassung mit der Problematik der Familienarmut folgen die Fachkräfte dem Gebot des 8. Sozialgesetzbuches - positive Lebensbedingungen von jungen Menschen und deren Familien zu befördern.

Oft werden im Arbeitsfeld der ambulanten Hilfen Lebensbedingungen angetroffen, in denen nicht nur eine finanzielle Armut gegeben ist, sondern auch andere Herausforderungen, an denen familiäre Systeme in ihrer eigenen Lebensgestaltung scheitern können. Beispielhaft kann hierbei gedacht werden an konflikthafte Auseinandersetzungen der Eltern, Kindesmisshandlungen, Drogenkonsum, sexueller Missbrauch oder psychische Erkrankungen von Familienmitglieder.

Nicht selten sind die Fachkräfte der ambulanten Erziehungshilfen mit einer Vielfalt der Problemfelder konfrontiert. Die Bewältigung dieser komplexen Themenfelder bringt die Familien mit ihren Kindern oft an ihre Grenzen. Aufgrund der Komplexität der Problemlagen stehen so-wohl die Familien als auch die Fachkräfte vor der Frage über die Dringlichkeit von zu bearbeitenden Themen entscheiden zu müssen. Dieses stellt gerade die Fachkräfte vor die Herausforderung, eine permanente Abwägung zwischen dem Wunsch der Eltern nach Unterstützung und oft auch Entlastung und den aus Sicht der Fachkraft des Leistungsträgers notwendigen Aufgaben. Als exemplarisches Beispiel könnte hier die „Konfliktsituation“ genannt werden, in der ein psychisch erkrankter Elternteil die Behandlung seiner Erkrankung als vorrangig einschätzt, jedoch dabei die materielle Gefährdung der gesamten Familie aus den Augen verliert und die sich anbahnende Obdachlosigkeit durch fehlende Mietzahlungen nicht im Blick hat.

Es ist daher sehr begrüßenswert, dass durch den Fachdialog die verschiedensten Aspekte der ambulanten Hilfen unter der Prämisse der Familienarmut diskutiert werden. Sicherlich ist nicht davon auszugehen, dass mit einer besseren finanziellen familiären Ausstattung alle familiären Problemlagen gelöst werden könnten. Jedoch ist davon auszugehen, dass durch die Inanspruchnahme bestehender Rechtsansprüche – sei es auf materielle Unterstützung oder lebenspraktische Hilfeleistungen - nicht nur die finanzielle Situation in Familien verbessern, sondern insbesondere für Kinder und Jugendliche die Teilhabechancen erhöhen können.

Durch die Arbeit der Fachkräfte in den ambulanten Erziehungshilfen und auch durch deren gesellschaftliche Positionierung im gesellschaftlichen Diskurs über Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder und deren Familien können wir die Teilhabebedingungen im Land verbessern. Für die verantwortungsvolle Aufgabe sind fachliche Rahmenbedingungen erforderlich, die in den Empfehlungen zu den ambulanten Hilfen zur Erziehung

des Landes Brandenburg durch den Landes-Kinder- und Jugendausschuss am 20.02.2017 beschlossen wurden. Heute soll es vor allem um die fachliche Ausgestaltung der Hilfen gehen – dafür wünsche ich Ihnen einen interessanten Fachdialog.



# Grußwort

## Norman Asmus

Referat 22 „Familienpolitik, Antidiskriminierung und Queere Lebensweisen“ im Ministerium für Soziales, Gesundheit Integration und Verbraucherschutz

Sehr geehrte Frau Schiefelbein,  
sehr geehrter Herr Prof. Lutz, sehr geehrte Frau Redlich,  
sehr geehrte Teilnehmende,

vielen Dank für die Einladung zum Fachgespräch auch im Namen von Herrn Staatssekretär Ranft, der ursprünglich das Grußwort halten wollte, aber terminlich heute leider verhindert ist.

Mein Name ist Norman Asmus und ich bin der zuständige Referent für Familienpolitik im Fachreferat des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz. Ich freue mich, heute zu Ihnen sprechen zu können.

Thematisch bildet die Veranstaltung einen **Brückenschlag** zwischen dem SGB VIII mit seinen „Hilfen zur Erziehung“ und den weiteren Unterstützungsangeboten für Familien auch in Ergänzung zu gesetzlichen Leistungen. Folgerichtig sind mit dem MBS und meinem Haus zwei Ressorts mit Grußworten vertreten. Und folgerichtig ist auch, dass wir bei den Landesaktivitäten für in Brandenburg lebende Kinder, Jugendliche und Familien eng zusammenarbeiten und dies zukünftig weiter verstärkt tun wollen.

Ein konkretes Beispiel dafür war ein **Vernetzungsworkshop** Ende letzten Jahres, bei dem sich die von beiden Ministerien unterstützten Landesnetzwerke Gesunde Kinder, Frühe Hilfen, Kinderschutz, Kiez-Kita, Gesunde Kita, Mehrgenerationenhäuser, Lokale Bündnisse für Familie und Familienverbände über Möglichkeiten der Zusammenarbeit ausgetauscht haben. Alle sind im Feld der Familien in Brandenburg unterwegs, wenn auch mit unterschiedlichem Fokus. Neben einem Kennenlernen und Kontakte knüpfen, wurden **Formen der Kooperation** angesprochen, über die Synergien zu erschließen sind, um gerade im Flächenland Brandenburg mit den vielfältigen Angeboten präsent zu sein und die Familien auch im ländlichen Raum zu erreichen.

Diesen Prozess wollen wir weiter fortführen und auch in diesem Jahr eine Zusammenkunft organisieren. Gegenstand könnte dabei die Idee des Aufbaus eines „**digitalen Familienportals**“ für Brandenburg sein, das die zahlreichen Unterstützungsmöglichkeiten für Familien beinhalten könnte und diesen umfassende Orientierung „aus einer Hand“ gibt. Und „Orientierung“ ist etwas, das in dem zergliederten **Leistungsdschungel** familienpolitischer Maßnahmen sicher Not tut.

Dies kann und soll einen Beitrag dazu leisten, Brandenburg in punkto **Familienfreundlichkeit** weiterzuentwickeln. Das ist erklärtes Ziel der neuen Landesregierung und dem aktuellen Koalitionsvertrag zu entnehmen. Familien sind danach das Rückgrat unseres Landes. Sie zu stärken und wo notwendig zu unterstützen, ist Maxime der Landesregierung.

Und dieses „**Kümmern**“ um Familien beginnt nicht bei Null, denn das Land ist schon seit Jahren dabei, durch zahlreiche Maßnahmen kontinuierlich daran zu arbeiten. Das meint zum einen die großen Anstrengungen im Kitabereich und das etablierte Netzwerk Gesunde Kinder. Aber auch mit dem Begrüßungspaket für Neugeborene, dem Familienratgeber, den Familienferienzuschüssen, dem Familienpass und vielen weiteren Aktivitäten zeigt Brandenburg sein den Familien zugewandtes Gesicht.

Und diese Politik trägt Früchte: Eine im Auftrag des früheren MASGF durchgeführte Befragung von in Brandenburg lebenden Familien hat gezeigt, dass **vier von fünf Befragten dem Land Familien-freundlichkeit bescheinigen** und mehrheitlich mit ihrer Situation zufrieden sind. Ein - wie ich finde - schöner Erfolg, der aber nicht dazu dienen soll, die Hände in den Schoß zu legen. Denn die gleiche Befragung hat aufgezeigt, wo der Schuh drückt und dass weitere Anstrengungen notwendig sind.

So hat sich ein großes **Informationsdefizit** gezeigt hinsichtlich der bestehenden finanziellen Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten für Familien. Nur jede/jeder fünfte Befragte bezeichnete sich hier als gut informiert. Dies deckt sich mit Erkenntnissen auf Bundesebene, wonach nur 30 Prozent der Anspruchsberechtigten den Kinderzuschlag überhaupt als Leistung erhalten. Gerade mit Blick auf **einkommensschwache Familien** müssen wir hier besser werden.

Denn gemessen am durchschnittlichen Haushaltseinkommen gilt weiterhin jedes **fünfte Kind in Brandenburg als armutsgefährdet**. Das entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt, aber wir können uns damit nicht zufriedengeben. Und das Armutsrisiko ist deutlich von der Familienstruktur abhängig. Während Familien mit zwei Erwachsenen und einem oder zwei Kindern ein unterdurchschnittliches Armutsrisiko haben, steigt dieser Anteil deutlich an, wenn drei oder mehr Kinder im Haushalt leben und besonders dann, wenn es sich um Alleinerziehende handelt.

Ein Lichtblick ist die Entwicklung des Anteils der Kinder und Jugendlichen in den letzten fünf Jahren in Brandenburg, die in Bedarfsgemeinschaften des SGB II aufwachsen (müssen). Hier ist die **Quote seit 2013 von über 18 Prozent auf unter 14 Prozent gesunken**. Das sind allerdings immer noch **51.400 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren**, deren Familien auf Transferleistungen der Grundsicherung angewiesen sind. Hier besteht also weiterhin Handlungsbedarf.

Und dieser Handlungsbedarf ist spätestens seit der Gründung der **Brandenburger Initiative „Starke Familien - Starke Kinder, Runder Tisch gegen Kinderarmut“** im Jahr 2015 deutlich heraus-gestellt worden. Im Rahmen von Themenjahren wurden die multiplen Auswirkungen von Armut bei Kindern und Jugendlichen und ihren Familien deutlich angesprochen. Neben der materiellen Knapp-heit betrifft Armut auch ihre Bildungs- und Teilhabechancen sowie ihr gesundes Aufwachsen. Sie haben hier einfach schlechtere Ausgangsbedingungen als ihre Altersgenossen in „Mittelstandsfamilien“. Und sie haben, um mit dem Motto des Fachgespräches zu antworten, „ganz andere Probleme“, nämlich vielfältige und oft existenzielle! Dies können Sie sicher aus Ihren Erfahrungen bei der täglichen Arbeit bestätigen.

Um sich der Herausforderung zu stellen, hat der „Runde Tisch“, an dem neben der Verwaltung viele zivilgesellschaftliche Akteure sowie Kinder und Jugendliche selbst beteiligt waren, Lösungsansätze entwickelt, die zur **Prävention und Bekämpfung von Kinderarmut** beitragen. Im Ergebnis dieses partizipativen Prozesses konnten im letzten Jahr **22 Handlungsempfehlungen** zur Bekämpfung von Kinderarmut entwickelt und dem Landtag vorgelegt werden. Der Landtag hat diese Handlungsempfehlungen debattiert und einen Beschluss gefasst, der Schwerpunkte für die weitere Arbeit formuliert.

Der Koalitionsvertrag greift dies auf und empfiehlt die Umsetzung der Empfehlungen, um die Chancengerechtigkeit für von Armut betroffene Kinder zu verbessern. Nach einer Phase der Thematisierung von Kinderarmut und der Entwicklung geeigneter Maßnahmen zu deren Prävention und Bekämpfung befinden wir uns nun in einer **Umsetzungsphase**. Diese braucht jedoch Zeit, Ausdauer und Ressourcen. Ein oftmals steiniger Weg, aber wir haben bereits begonnen!

Am 1. September 2019 startete die **Landesförderung von Familienzentren**, für die jährlich eine halbe Million Euro zur Verfügung steht. Insbesondere einkommensschwache Familien sollen hier-über unterstützt werden, **die ihnen zustehenden staatlichen und familienbezogenen Leistungen auch in Anspruch zu nehmen**.

Familienzentren sollen als **Beratungs- und Unterstützungsangebote** dabei helfen, Schwellenängste abzubauen und im Bedarfsfall konkrete Hilfen, zum Beispiel beim Ausfüllen der notwendigen Formulare, anbieten. **Niedrigschwelligkeit, Partizipation, Sozialraumorientierung und Vernetzung** sind als Fördervoraussetzungen definiert.

Zur Sicherung eines breiten Angebotsspektrums schließen die Familienzentren **Kooperationen** und vernetzen sich mit den relevanten Akteurinnen und Akteuren vor Ort. Das sind nicht nur die Kommunen, sondern auch die Träger von familienunterstützenden Leistungen wie Jobcenter, Familienkasse oder Wohngeldstelle. Und dazu gehört auch das **Jugendamt** mit seinen Hilfen für Familien und damit auch einige von Ihnen heute im Tagungssaal. An dieser Stelle mein **Appell**: Seien Sie offen für die Zusammenarbeit mit den Familienzentren und gehen Sie im Interesse der Familien aufeinander zu!

In einem ersten Schritt wurden die **Familienzentren an 32 Mehrgenerationenhäusern im Land** angesiedelt. Damit konnten zeitnah viele Regionen erreicht werden und die an den MGH vorhandene Fachkompetenz, bestehende Angebote und damit Zugänge zu den Familien, die regionale Verankerung und Räumlichkeiten genutzt werden.

Eine **begleitende wissenschaftliche Evaluation** wird den Erfolg dieses Ansatzes im Vergleich zu anderen Bundesländern und insbesondere hinsichtlich der Implementierung von Familienzentren an anderen Angeboten, wie Kindertagesstätten wissenschaftlich bewerten. Die Erkenntnisse sollen in die Weiterentwicklung der Familienzentren in Brandenburg einfließen.

So weit zu Entwicklungen in Brandenburg, schauen wir uns die übergeordnete Ebene an: Die Verbesserung der Chancengerechtigkeit von Kindern ist eine **gesamtgesellschaftliche Aufgabe** und gelingt nur über das Zusammenwirken zwischen Bund, Ländern, Kommunen und vielen zivilgesellschaftlichen Akteuren. Dazu gehören armutsfeste Löhne, gesicherte Beschäftigungsverhältnisse, bezahlbarer Wohnraum genauso wie wirksame staatliche Unterstützungsleistungen.

Und bei letzteren gilt es den **Leistungsdschungel** zu lichten! Es gibt eine Vielzahl von monetären Leistungen für Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien, die für die Betroffenen kaum zu durch-schauen sind und sich teilweise sogar aufheben, wie durch die volle Anrechnung des Kindergeldes bei Regelleistungen nach dem SGB II, so dass die Familien gar nicht in den Genuss einzelner Leistungen kommen. Und wie bereits angesprochen, ist zugleich die Beantragung etlicher Leistungen sehr aufwändig.

Hier setzt nun die **Kindergrundsicherung** an: Damit ist eine umfassende Reform und Neugestaltung des existierenden Systems aus finanzieller Förderung und steuerlicher Entlastung von Familien gemeint. Der Grundgedanke einer Kindergrundsicherung liegt in einer Reform des Familienlasten-ausgleichs, indem der am Existenzminimum orientierte Grundbedarf von Kindern **durch eine einzige Transferleistung** abgedeckt wird.

Nach dem Willen der **Arbeits- und Sozialministerkonferenz der Länder** sollen in die Kindergrund-sicherung vor allem folgende monetäre Leistungen integriert werden: Kindergeld, Kinderzuschlag, SGB II-/XII-Regelleistungen für Kinder und Jugendliche sowie pauschale Leistungen des Bildungs- und Teilhabepaketes. Eine Länderarbeitsgruppe arbeitet seit 2017 an den Details einer solchen um-fassenden Reform. Ende 2020 soll das Konzept fertig sein.

Mit der Einführung einer Kindergrundsicherung wird Folgendes bezweckt: Vermeidung von Kinderarmut, Verbesserung der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen, einfachere Beantragung und eine höhere Transparenz der Leistungen, Abbau von Bürokratie.

Mittlerweile haben viele Organisationen und Parteien eigene Konzepte für eine Kindergrundsicherung vorgelegt. Wichtig ist, dass sich immer mehr Akteure hinter dem Grundgedanken einer Kindergrund-sicherung versammeln und die Einführung unterstützen. Dieser immer größer werdende gesellschaftliche Konsens ist gut und **erhöht die Realisierungschancen**.

Es ist aber noch ein **weiter Weg** bis hin zu einer Kindergrundsicherung. Es kann auch sein, dass eine derartige Leistung nicht in einem Stück, sondern schrittweise eingeführt wird. Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass die Kindergrundsicherung kommen wird, was für die Familien- und Sozialpolitik einen großen **Paradigmenwechsel** darstellen würde. Diesen brauchen wir aber, um Kinder- und Familienarmut wirksam bekämpfen zu können.

Es bleibt festzuhalten: **Familien- und Kinderfreundlichkeit** ist ein wichtiges sozialpolitisches Anliegen und auch eine Frage der Zukunftsfähigkeit Brandenburgs. Es geht insgesamt darum, in der Gesellschaft günstige Bedingungen für Familien und das Aufwachsen von Kindern zu schaffen. Da-zu gehört die Prävention und Bekämpfung von Kinderarmut, die auch immer Eltern- bzw. Familien-armut ist. Lassen Sie uns weiter daran arbeiten, familienfreundliche Rahmenbedingungen landauf landab zu schaffen, die konkrete Verbesserungen für die Lebenssituation von Familien in unserem Land bringen.

Ich danke der LIGA für die Organisation des Fachtages. Ich danke den heute teilnehmenden Fach-kräften für Ihr Engagement für Kinder und Familien in Brandenburg und wünsche Ihnen viel Erfolg bei ihrer Arbeit. Der Veranstaltung wünsche ich einen guten Verlauf!

Vielen Dank!

Anlage 1

# Fachgespräch „Wir haben ganz andere Probleme!“ – Auswirkungen von Familienarmut auf ambulante Hilfen zur Erziehung

12.02.2020

## *Auswirkungen von Familienarmut aus Sicht von Kindern und Jugendlichen*

Tanja Redlich - Fachstelle Beteiligung in den Hilfen zur Erziehung/  
Kinder- und Jugendhilfe Landesrat



# KiJuBB

Kompetenzzentrum Kinder- und  
Jugendbeteiligung Brandenburg

**Kompetenzzentrum**

**InSchwung**

**Fachstelle KiJuBB**

Katja Stephan | Dominik Ringler  
Carsten Hiller

Beteiligungsorientierte Kommunal- und Politikentwicklung

Demokratische und politische Jugendbildung und Teilhabe

Moderator\*innenausbildung

Berater\*innenprogramm

Netzwerke und Partner

**Fachstelle Beteiligung HzE**

Tanja Redlich

Beratung Träger

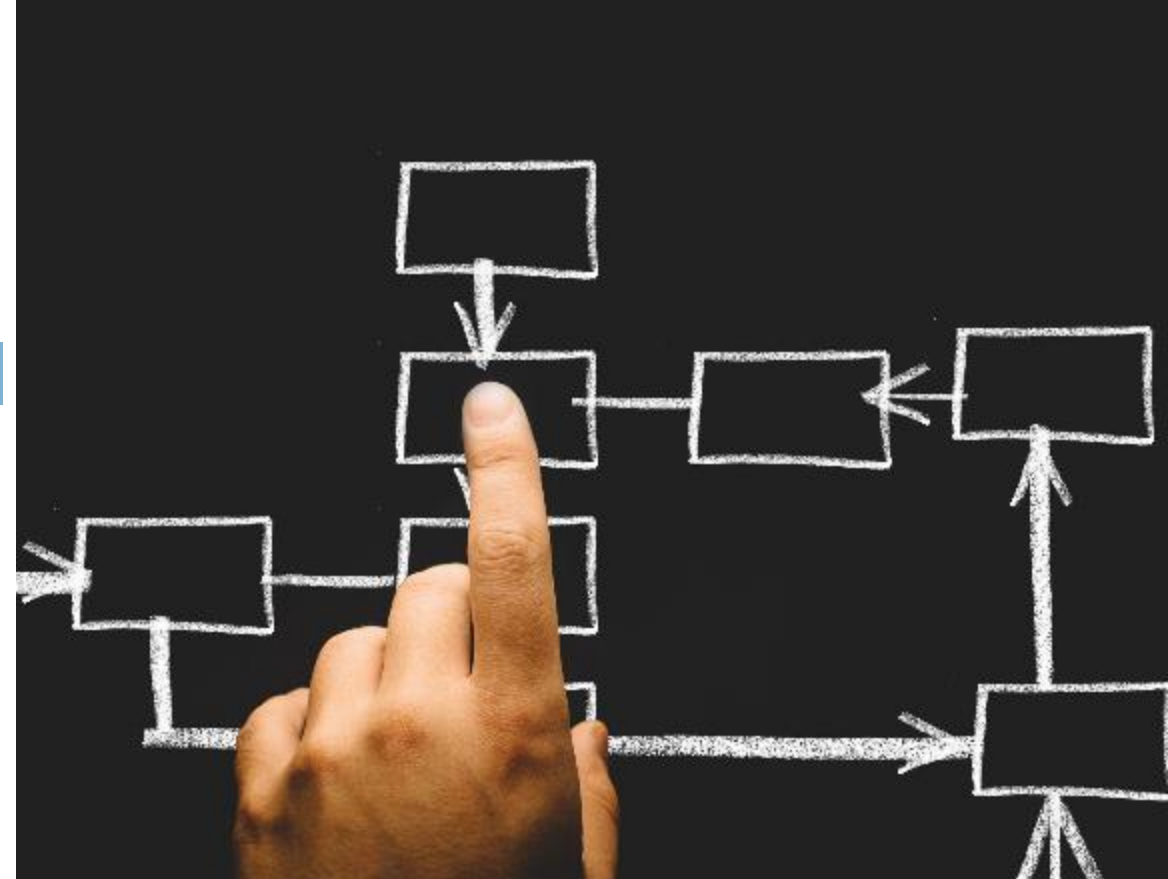
Dialogforen

Netzwerkarbeit

Kinder- und Jugendhilfe Landesrat

Multiplikato\*innenausbildung

AG „Partizipation in den erzieherischen Hilfen“



**Struktur**

Kompetenzzentrum Kinder- und Jugendbeteiligung





Kinderrecht auf Meinungsäußerung

## Kinderbeteiligung weil...

Expert\*innen in eigener Sache



Gesellschaftliche Teilhabe lernen

Kinder stärken  
Armut bekämpfen  
Resilienz fördern



### Kinderreport Deutschland 2012

Mitbestimmung in Kindertageseinrichtungen und Resilienz  
Ronald Lutz  
unter Mitarbeit von Corinna Frey, Claudia Nürnberg und  
Maria Schmidt

familymedia

# Kinderbeteiligungsworkshop: „Kinder stärken – Armut bekämpfen“

- 2015-2019 im Rahmen der Initiative „Starke Familien, starke Kinder-Runder Tisch gegen Kinderarmut“
- Verschiedene Themenschwerpunkte Materielle Lage (2016), Bildung und Soziale Teilhabe (2017), Gesundheit (2018)
- 4 jeweils 8 – stündige Kinderbeteiligungswshops 2017 in Cottbus, Wittenberge, Senftenberg und Bad Freienwalde, die jeweils parallel zu „Erwachsenen-Workshops“ stattfanden
- Geplant und durchgeführt durch die Fachstelle für Kinder und Jugendbeteiligung
- Teilnehmer\*innen: jeweils 20 – 30 Kinder im Alter von 6 – 12 Jahren, darunter viele Kinder aus den ambulanten erzieherischen Hilfen
- Ziele:
  - Kinder als Expert\*innen in eigener Sache zu Auswirkungen und Veränderungsvorschlägen befragen
  - Kinder verhandeln im abschließenden gemeinsamen Workshopteil auf Grundlage der erarbeiteten Lösungsvorschläge und Strategien für die Region





# Kinderbeteiligungshops



| Willkommen und Kennenlernen  |  | 12:30 Mittagspause<br>43:00 Gemeinsame Ideen-Runde<br>14:00 Ende |
|--|--|--|
| 08:00 Uhr  | Begrüßung, Wachmachspiel und Kennenlernen<br>Quiz zu Kinderrechten und Kinderarmut   |  |
| 09:30 Uhr  | Kleines Frühstückchen  |  |
| Gemeinsame Begrüßung und Eröffnung der Veranstaltung mit allen Kindern und Erwachsenen |  |  |
| 10:00 Uhr  | Begrüßung durch Frau Waltraud Neumann, <i>Amtsleiterin</i><br>Vorstellung der Initiative „Starke Familien, Starke Kinder - Runder Tisch gegen Kinderarmut“<br>durch Frau Almuth-Hartwig-Tiedt, <i>Staatssekretärin des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen</i> |  |
| Impuls: Was ist eigentlich Kinderarmut?  |  |  |
| 10:20 Uhr  | Expertenvortrag in einfacher Sprache, Katja Stephan, <i>Dozentin an der FH Potsdam</i>   |  |
| Kinder-Forum: Kinder stärken – Kinderarmut begegnen (Fortsetzung des Kinderworkshops)  |  |  |
| 10:40 Uhr  | Spielpause   |  |
| 11:00 Uhr  | Gemeinsame Denkrunde<br>Frage 1: Warum sind Kinder eigentlich arm?<br>Frage 2: Gibt es Kinderarmut bei uns im Ort?<br>Frage 3: Welche Nachteile und Probleme haben Kinder, die arm sind? Zu Hause? In der Schule? In der Freizeit, bei uns im Ort?   |  |
| 11:30 Uhr  | Denkwerkstatt zur Entwicklung von Ideen für mögliche Handlungsoptionen in der Region: Welche Ideen haben wir, um Kinder stark zu machen und Kinderarmut zu bekämpfen?<br>Gruppe 1: Zu Hause / in der Familie<br>Gruppe 2: In der Schule<br>Gruppe 3: In der Freizeit / bei uns im Ort        |  |
| 12:15 Uhr  | Vorstellung der Ergebnisse (Probepäsentation)  |  |
| 12:30 Uhr  | Mittagspause   |  |
| 13:00 Uhr  | Vorstellung der Visionen und Ideen des Erwachsenen und des Kinderworkshops<br>Austausch und gemeinsame Verabredung von Handlungsoptionen gegen Kinderarmut   |  |
| 14:00 Uhr  | Verabschiedung und Ende  |  |

# Definitionen Armut

Senftenberg 08/2018

Armut ist kein Geld haben, kein Zuhause haben, kein Essen haben

Armut ist bei  
Krieg dabei,  
wo Krieg ist

Armut sagt: Es gibt so viel Reiche auf  
der Welt. Warum helfen sie den Armen  
nicht?

Wenn Eltern nicht arbeiten

Armut ist, wenn Leute kein Dach über dem  
Kopf haben, wenn Leute kein Geld haben, wenn  
Leute nichts zu essen haben. Wenn Leute  
krank sind und nichts haben, um sich zu heilen.

Die Menschheit ist nicht mehr so wie früher.  
Die Menschen sind habgieriger geworden.

Was sagt die Armut? Arm  
ist der, der nichts hat:  
Kein Herz, kein Gewissen  
und keinen Mut, etwas zu  
verändern. Es kommt nicht  
darauf an, was du besitzt.

Man kann Armut aufhalten indem man den Armen  
Ländern Geld spendet und Wasserbrunnen  
anschafft.

# Definitionen Armut

Kyritz 10/2018

Wenn man nur noch sich selbst hat (z.B. kein Geld, kein Haus)

Armut kann sowohl materiell, als auch ideell sein und beschreibt den Mangel an dem, was zum Leben notwendig ist.  
-> gerechte Aufteilung von Gütern

Armut ist doof

Armut ist für mich, wenn man von Hartz 4 Satz lebt und kaum Geld hat. Wenn man in einer armen Gegend wohnt, wo man sich streitet und verwaorlost aussieht.

Armut ist das Fehlen von materiellen oder lebensnotwendigen Sachen, es kann aber ebenso das Fehlen von emotionalen Sachen sein.

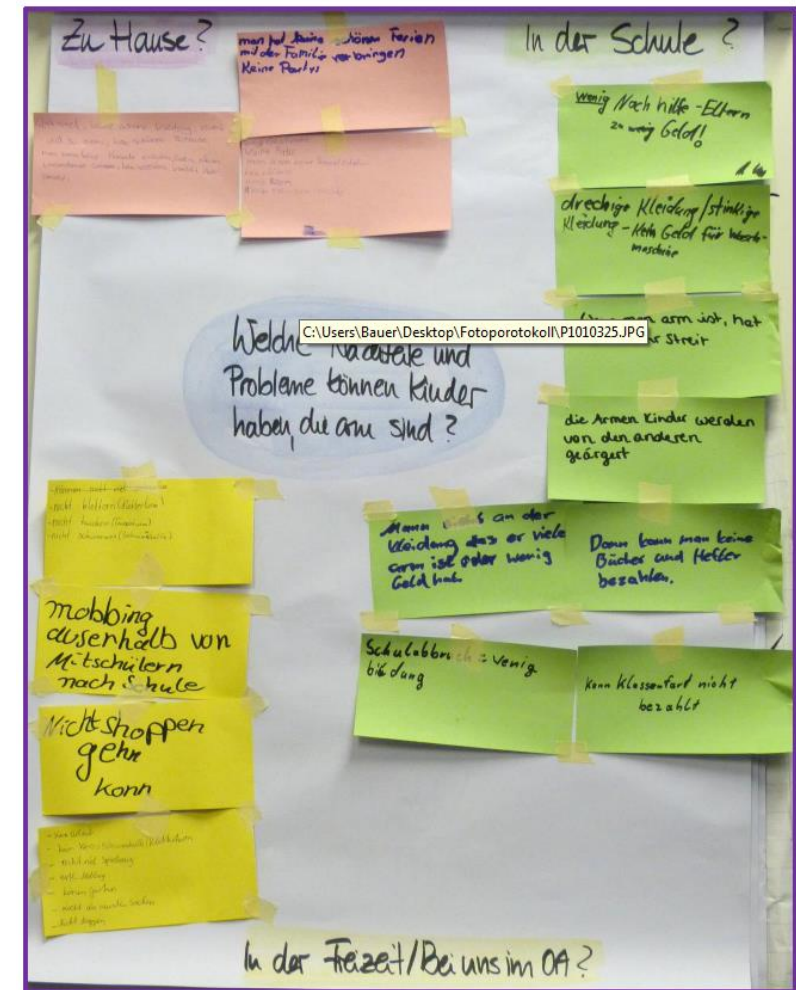
Armut ist das Fehlen von lebensnotwendigen Gegenständen, Gefühlen oder Lebensumständen. Die Welt kann gerechter werden, wenn die wohlhabenden Länder, Menschen und Institutionen mehr Hilfe und Unterstützung bieten.

Wenig Geld  
Arbeit  
Schlafen  
Kleidung



# Auswirkungen von Armut aus Sicht der Kinder

- Mobbing (in der Schule, aber auch in der Nachbarschaft)
- Scham, Freundschaften zu schließen, weil man Freunde nicht einladen, keine Geschenke kaufen kann und sich arme Kinder für ihre Armut schämen
- Selten eigenes Zimmer, weniger Spielsachen, weniger und weniger schöne Möbel, kein Platz Freunde einzuladen
- Wohnungen liegen oft dezentral, Freunde oder Freizeiteinrichtungen können oft nicht besucht werden (schlechte und zu teure Verkehrsanbindungen)
- Oft kann nur Kleidung gekauft werden, über die andere Kinder lachen / lästern
- Häufig reicht Geld nicht für Schulbücher und Unterrichtsmaterialien und vor allem nicht für Nachhilfe,
- Es fällt armen Kindern schwerer, in der Schule aufzupassen, weil sie morgens nicht gut frühstücken
- Trotz Förderungsmöglichkeiten können von Armut betroffene Kinder oft nicht an Klassenfahrten teilnehmen oder in Vereine eintreten
- Ferien müssen fast immer Zuhause / am Wohnort verbracht werden



In unserem OA / Freizeit

| Unsere Idee   | Der 1. Schritt  | Wir brauchen HILFE von<br>Ich mache mit |
|---|---|---|
| - Stand zum Ausleihen von<br>Freizeitgegenständen (wie Fahrräder,<br>Skateboards, Rollschuhe, Springseil...)                              | - Gebäude<br>- freiwillige Personen<br>↳ überwachen den Stand | Bürgermeister                           |
| - Essenstempel<br>(u. Witterung)  | - Naturstand<br>- Tische<br>- geeigneter Platz                | Erwachsene die gerne<br>kochen          |
| - Spendenaktion: Alle Schulen<br>laden 1x im Jahr Kinder aus<br>ärmeren Ländern ein u. spenden<br>(z.B. Kleidung, altes Spielzeug, Seife) | - Nachricht an die Schulen leiten                             | Rathaus, Lehrer, Direktor, Sozialarbeit |

- können nicht mit zusammen  
- nicht klettern (Kletterturm)  
- nicht kochen (Küchenraum)  
- nicht schwimmen (Schwimmbad)

mobbing  
deshalb von  
Mitschülern  
nicht schule

## Ideen

| Freizeit / OA | Unsere Idee  | Der erste Schritt  | Ich mache mit                 |
|---------------|--|--|-------------------------------|
|               | 1. das in Senftenberg die Hobbes<br>Billigart werden         | Bürgermeister fragen   | Katila, Amy                   |
|               | 2. Schwimmhalleneintritt<br>& Billigart                      | Bürgermeister fragen   | Amy, <del>Katila</del> Katila |
|               | 3. Drogenaufklärungswochen<br>ein durchführen (Vorbereitung) | Bürgermeister, Ortsvorsteher, Rathaus,<br>Theater, Schülersprecher, Zeitung fragen | Amy<br>Katila                 |
|               | 4. Mitbestimmungsrecht<br>für Kinder !!!                     | Bürgermeister fragen   | Amy<br>Katila<br>Jonas        |



# Ideen

| Schule | Unsere Idee                                       | Der erste Schritt                            | Ich mache mit  |
|--------|---|--|--|
|        | 1. Billigeres Essen                               | Bürgermeister fragen                         | Maja, Emely, Charlotte, Lena <sup>1</sup> ,<br>Lena, Gule          |
|        | 2. AG's sollen nichts kosten                      | Zum Schulleiter gehen<br>(Spendenlauf)       | Maja, Charlotte  |
|        | 3. Hort billiger                                  | Bürgermeister                                | LENA, Maja, Lena <sup>2</sup> , Emely                              |
|        | 4. Bessere Qualität vom Essen (für das Geld)      | Bürgermeister                                | Lena <sup>1</sup> , Lena <sup>2</sup> , Maja, Charlotte, Emely     |
|        | 5. Mehr Geräte (Sport und SPIELgeräte)            | Bürgermeister - Schulleiter<br>(Spendenlauf) | Charlotte, Maja, Emely, Lena <sup>1</sup> ,<br>Lena <sup>2</sup> , |
|        | 6. Für jede Schule spenden                        | Schulleiter - Bürgermeister                  | Emely, Maja, Charlotte, 2x Lena                                    |
|        | 7. Für jede Schule Kummerkasten (Wünsche, Sorgen) | Schulleitung, Bürgermeister, Lehrer          | Emely, Charlotte, 2x Lena <sup>1</sup>                             |

# Ideen

zu Hause

| Unsere Idee   | Der erste Schritt   | Ich mache mit  |
|---|---|--|
| <p>Häuser die günstig sind<br/>große und günstige Häuser/<br/>Wohnungen</p> <p>günstige Ferien-<br/>angebote</p> <p>Soziales Kauf-<br/>haus</p> <p>geburtstags Party<br/>in öffentlichen ange-<br/>lagen feiern<br/>(Würfel, 50€)</p> | <p>Anfrage an Bürgermeister/Stadt-<br/>planer</p> <p>Unternehmen befragen</p> <p>Bau unternehmen</p> <p>Die Besitzer fragen,<br/>eine Einigung mit den<br/>Besitzern.</p> | <p>Stella, Emilie, Philipp,<br/><del>Emil</del></p> <p>P. Lüders, Emilie</p> |



# Landesweites Dialogforum für Kinder- und Jugendliche in den Hilfen zur Erziehung

- 2 Tage mit 80 Kindern und Jugendlichen + 30 Fachkräften aus den Hilfen zur Erziehung
- Vorbereitung durch den Kinder- und Jugendhilfe Landesrat und die AG “Partizipation“
- Workshopthemen werden von den Kindern und Jugendlichen bestimmt (Befragung durch KJLR)
- Wunsch nach Information und Wissen wird wiederholt deutlich formuliert
- Raum für Entwicklung von Themen und gemeinsamen Lösungsvorschlägen von Fachkräften und Kindern- und Jugendlichen



# Kinder- und Jugendhilfe Landesrat (KJLR)

## 2016

- Bereits im **1. Dialogforum** wurde die Forderung nach einer landesweiten Interessenvertretung durch die jungen Menschen formuliert

## 2017

- **2. Dialogforum:** Workshop innerhalb des Dialogforums zu Aufgaben, Struktur und Titel
- **Workshop am 06.12.2017:** Festlegungen Entwicklung einer Zeitschiene und Arbeitsstruktur für 2018

## 2018

- Vorbereitung der Wahl mit Kindern und Jugendlichen in 3 Workshops
- **Wahl am 04.10.2018** innerhalb des 3. Dialogforums
- 23.11.-25.11.2018 Erstes Klausurwochenende in Fürstenwalde

## 2019

- Enge Zusammenarbeit mit dem MBSJ
- 4 Klausurwochenenden im Jahr zur inhaltlichen Arbeit, im Nachgang Rücksprache und Verabredungen mit dem MBSJ
- **Befragung Taschengeld** – Beteiligung an der Entwicklung einer Empfehlung zur Höhe und Umgang mit dem Taschengeld
- Entwicklung einer **Empfehlung für Jugendämter zur Durchführung von Hilfeplangesprächen** - Gestaltung eines Workshops zum Brandenburgischen Erziehungshilfetag
- Aktive Vorbereitung und Gestaltung der Dialogforen

## 2020

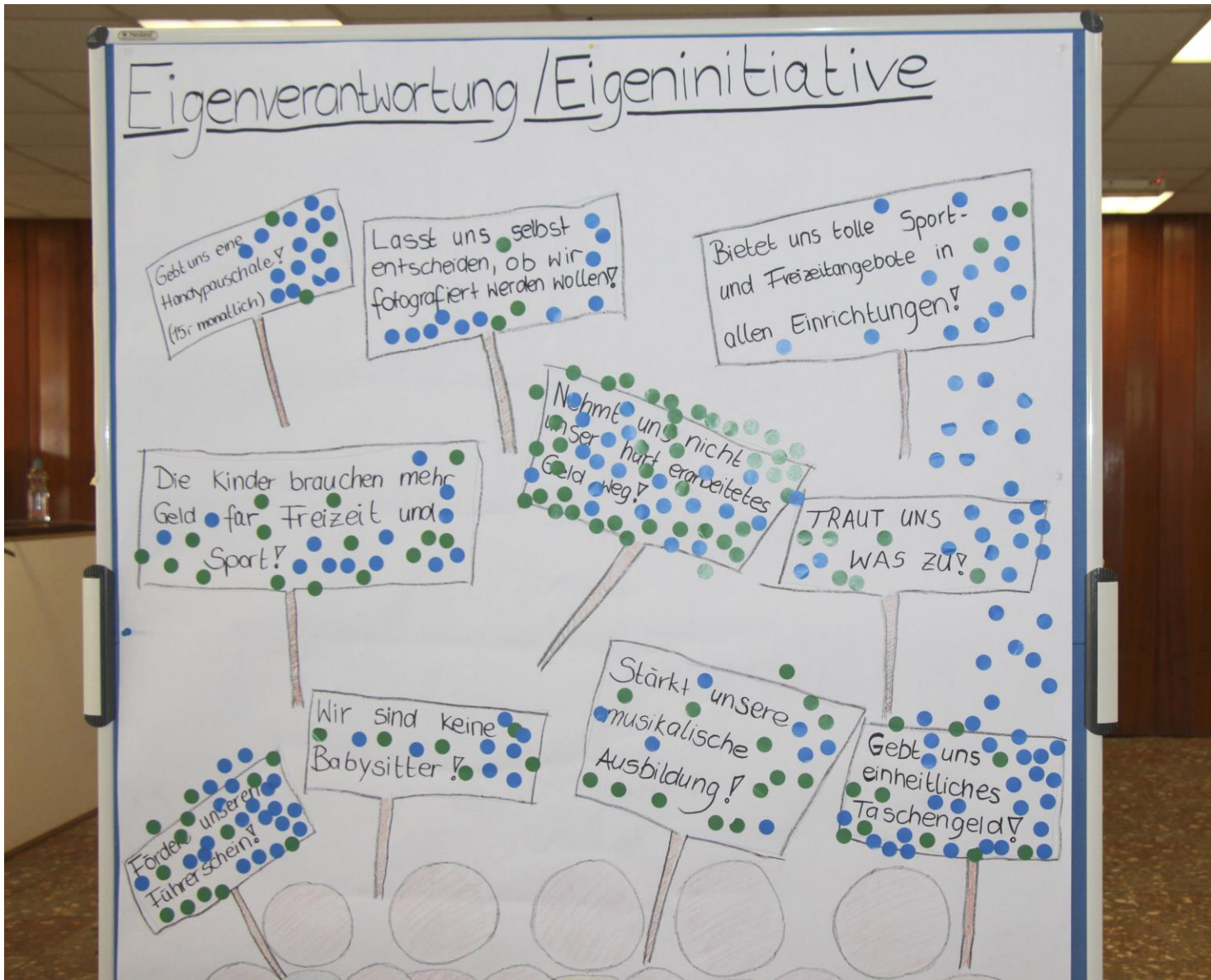
- Teilnahme der 1. Bundestagung der einrichtungsübergreifenden Interessenvertretungen

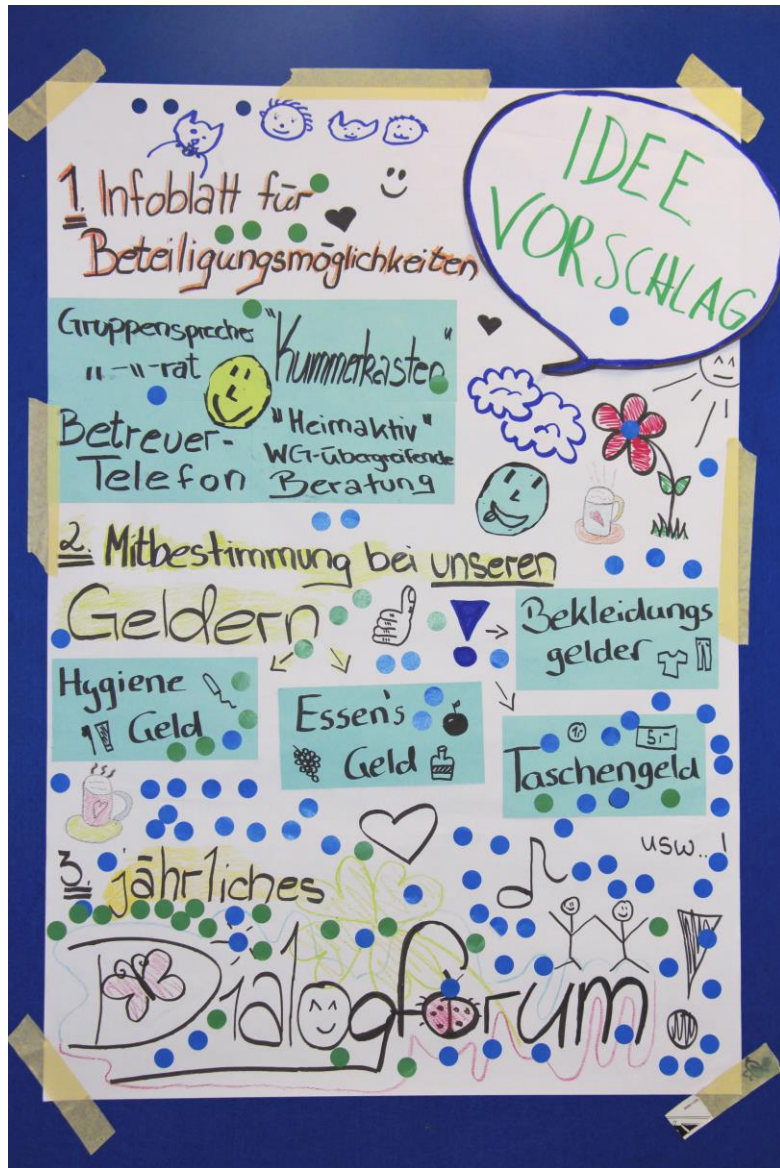


# Befragung Taschengeld durch den KJLR

| Alter | Höhe Taschengeld | Verwendung/Wünsche   |
|-------|------------------|--|
| 2     | 0,00 €           | Ich würde mir eine Taschenlampe kaufen   |
| 6     | 0,00 €           | Ich würde mir was Süßes kaufen   |
| 6     | 0,00 €           | Ich würde mir eine Feuerwehr von Playmobil kaufen  |
| 11    | 11,00 €          | Wenn ich meine Essensmarke oder Busausweis verliere, muss ich das ersetzen   |
| 12    | 16,00 €          | Vereinsbeitrag sollte von der Gruppe bezahlt werden  |
| 12    | 16,00 €          | Handykarte sollte von der Gruppe bezahlt werden  |
| 14    | 20,00 €          | Der Besuch eines Konzertes sollte von der WG bezahlt werden  |
| 15    | 20,00 €          | Ich bezahle im Monat 15 € für mein Handy, also habe ich noch 5 € übrig   |
| 16    | 25,60 €          | Ich muss manchmal von dem Geld Dinge neu kaufen die ich in der WG kaputt gemacht habe                                    |
| 16    | 60,00 €          | Ich gebe es fast ausschließlich für Essen aus (Verpflegungsgeld reicht nicht)  |
| 16    | 55,00 €          | Zum Teil muss ich etwas beim Friseur dazulegen oder was mich auch zum Großteil stört ist das Geld für das Handy Guthaben |







- Mangelnde Transparenz
- Lernfelder werden verwehrt
- Umgang mit Geld wird bei der Verselbständigung häufig zum Problem







KOMPETENZZENTRUM KINDER- UND JUGENDBETEILIGUNG BRANDENBURG

Carsten Hiller

0152 59842895

carsten.hiller@kijubb.de

www.kijub.de

Katja Stephan

0152 59842907

katja.stephan@kijubb.de

www.kijubb.de



**Vielen Dank!**

Tanja Redlich

0152 59842881

tanja.redlich@kijubb.de.de

www.kijubb.de

Dominik Ringler

0177 6856330

dominik.ringler@kijubb.de

www.kijubb.de



**Ronald Lutz**

### **Armut. Normalisierung und Moralisierung**

Der Betrachter, der sich seit mehr als 25 Jahren mit der Thematik beschäftigt und diese in ihrer Entwicklung sowie in ihrer öffentlichen Wahrnehmung analysiert, hat vermehrt den Eindruck, dass diese Gesellschaft, trotz bestehender Skandalisierung von Verbänden und Wissenschaft, sich mit Armut arrangiert. Sie gehört offensichtlich dazu wie der Urlaub. Das heißt im Klartext: es findet eine Normalisierung von Armut statt, die sich tendenziell auch mit einer neuerlichen Moralisierung auflädt.

Normalisierung meint in einer ersten Annäherung, dass Gesellschaft, Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Praxis sich offenkundig mit der Existenz von Armut abfinden. Politische Wege sie zu verhindern werden zwar diskutiert, doch erkennbare Absichten dazu sind eher nebulös bzw. verpuffen. Dies erinnert ein wenig an die Klimapolitik, die ebenfalls viel will aber wenig Konkretes tatsächlich umsetzt. Skandalisierung und Reflektion von Armut wirken inzwischen sogar wie ein ritualisierter Reflex: wenn es neue Quoten gibt wird berichtet, mancher Politiker ist scheinbar betroffen, doch es ändert sich wenig. Das eigentliche Problem der extremen und sich steigernden Ungleichverteilung von Gütern wird noch nicht einmal ansatzweise in Angriff genommen – und dies seit Jahren, wie es ein neues Buch darlegt (Butterwegge 2019).

Eine Gesellschaft der Beschleunigung (Rosa 2005; 2013), des subjektiven Erfolgs (Neckel 2008) und der Singularitäten (Reckwitz 2017) kann offensichtlich damit leben, dass nicht alle mitkommen und einige scheitern. Menschen am Rande gehören inzwischen einfach dazu. Schließlich gibt es etablierte Systeme der sozialen Absicherung, die das Gewissen beruhigen. Doch diese bewegen sich inzwischen auf einem unteren Niveau, das noch nicht einmal Grundbedürfnisse deckt (Butterwegge 2005; 2018; 2019). Zusätzlich gibt es seit Jahren eine etablierte „Elendsverwaltung“, wie die Tafeln, die verhindert, dass Armut allzu dramatisch und somit noch sichtbarer wird (Selle 2010; Lutz 2010; Selke & Maar 2011). Armut kann inzwischen wieder nützlich und zugleich zur Drohung werden, wie es Wolf Wagner einmal vor undenkbar langen Zeiten formulierte (Wagner 1982): wer sich nämlich falsch verhält, auf die oder den wartet dann eben Armut.

Normalisierung bedeutet aber auch, in einer weitergehenden Auseinandersetzung, eine Wende weg vom Sozialen zum Subjekt, das als für sich und seine Lage selbst verantwortlich angesehen wird. Darin öffnen sich Räume für Prozesse der Moralisierung, die am Individuum und dessen Verhalten ansetzen. Die überwunden geglaubten Positionen aus der Frühen Neuzeit und dem Beginn der Modernisierungsprozesse, Menschen könnten selber an ihrer Verarmung schuld sein, da sie sich nicht angemessen verhalten (Sachße & Tennstedt 1998), kehren in neuer Form wieder (Lutz 2010; 2015). Das damit verbundene Begriffspaar „würdige“ und „unwürdige Armut“ wird zwar kaum benutzt, doch die darin liegende Spaltung in Arme, die unterstützende und fördernde Hilfen benötigen und auch erfahren, sowie in Arme, die letztlich nur noch eine Grundversorgung auf niedrigem Niveau erhalten, ist Praxis und lässt die in dem Begriffspaar liegende Aufspaltung der Armen neu entstehen. Genauer betrachtet ist dies der eigentliche und beabsichtigte Inhalt der Hartz-Gesetzgebung und deren sozialpolitischer Umsetzung (Butterwegge 2015;



2019). Immerhin sprach der damalige Bundeskanzler im Vorfeld des Beschlusses zu den Hartz-Gesetzen davon, dass man die „faulen Arbeitslosen“ nicht weiter unterstützen wolle (Oschmianky 2003).

Armut wird deshalb in ihrer Entstehung inzwischen auch wieder vermehrt aus dem Verhalten der Subjekte erklärt, die sich in diesem Narrativ durch ihr Handeln selber in prekäre Lagen bringen: Sie orientierten sich nicht an den Normen des Erfolgs, sie folgten nicht der Aufforderung ein „Arbeitskraftunternehmer“ bzw. ein „unternehmerisches Selbst“ zu sein und sich angemessen zu vermarkten (Voß, Pongratz 1998, Bröckling 2008), um den Anforderungen der Singularitätsmärkte zu entsprechen (Reckwitz 2017). Auch sorgten sie nicht vor, sondern ließen sich in Krisen oder im Alter weiterhin vom Staat alimentieren und wären dann auch noch mit den äußerst geringen Leistungen unzufrieden (Lutz 2016; Nachtwey 2016). Koppetsch sieht hierin sogar Gründe für den Aufstieg des Rechtspopulismus (Koppetsch 2019).

Mitunter wird ihnen sogar zur Last gelegt, sie seien deswegen arm, da sich Armut eben in bestimmten und vor allem prekären sozialen Lagen vererbe und sie nichts getan hätten diesem Schicksal zu entkommen (Bude & Willisch 2006; Lutz 2014). Damit wird ihre Lage in der Klassenstruktur, mithin im Kontext sozioökonomischer Ungleichverteilung von Gütern, zum individuellen Vermächtnis stilisiert, an dem sie selber Schuld hätten, da sie sich nicht daraus lösten sondern sich weiterhin so verhielten, wie es in dieser Klasse (Lage) üblich sei und wie man es eben von ihnen auch erwarte. Um diese Dynamik von Normalisierung und Moralisation konkreter aufzuspüren und zugleich auch zu verstehen ist zunächst einmal zu fragen: Was ist eigentlich Armut und wie wird sie begriffen?

## **Armut**

Über Armut zu reden und diesen schillernden Begriff, zu dem es eine Fülle an Definitionen gibt, zugleich kritisch zu reflektieren bedarf es einer Vergewisserung worum es eigentlich geht. Dieser exponierte Begriff entzieht sich eigentlich jeder Objektivierbarkeit: „Armut ist nie ein rein objektives Faktum, sondern immer auch ein gesellschaftlich definierter Status, in dessen Definition zumindest implizit Werturteile eingehen“ (Piachaud 1992, 85). In ihm verdichten sich sowohl wissenschaftliche Überlegungen als auch Moral- und Skandalisierungsdiskurse sowie Narrative der Politik. Die jeweilige öffentliche Wahrnehmung und das subjektive Gefühl der Betroffenen besitzen dabei eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Diese Komplexität führt zu Verwirrungen und Verirrungen, da Armut unausgesprochen in einem doppelten Sinn immer auch normativ (und da ist Moral nicht weit) interpretiert werden muss:

- Armut kann ein Skandal sein, darin schillert auch eine unterstellte Unmoral. Wenn es nämlich eine Gesellschaft zulässt, dass Menschen nicht mehr an ihren Reichtümern partizipieren und in Armut fallen, dann kann dies zu einem ethischen Problem werden, das immer wieder moralisch diskutiert wird. Mit normativen Interpretationen verbindet sich sowohl im „Nationalen Container“ (Beck 2016) als auch im internationalen Kontext (Lutz & Stauss 2016) seit Jahren eine Skandalisierungspolitik: Armut wird als Skandal angeprangert, mit dem unterschiedliche Akteur\*innen, von der Politik bis zu NGO`s, Klage führen und Forderungen formulieren. Die Adressat\*innen können ganz allgemein der

Kapitalismus oder die Globalisierung sein, es sitzen aber auch Personen, Unternehmen und die offizielle Politik auf der Anklagebank.

- Arme können aber auch deswegen arm sein, da sie gegen Normen und Erwartungen verstoßen und deshalb Schuld an ihrer Situation haben. Daraus kann eine moralische Verurteilung resultieren, die sich seit dem ausgehenden Mittelalter formierte: von den Bettelordnungen, zu den Arbeitshäusern, zum Elberfelder System, zu den Wanderordnungen, bis hin zum Faschismus, der schließlich die Biologie ins Spiel brachte und eine radikale Lösung, nämlich die „Ausmerzungen“ anstrebte. Dies fand in dem diametralen Begriffspaar „würdige“ und „unwürdige Armut“ seinen Ausdruck, in dem Arme in jene gespalten wurden, die nichts für ihre Lage konnten und Hilfe erhielten, und in jene, die ihre Situation selber verursacht hatten und somit ausschließlich vom Betteln und gelegentlichen Almosen überleben mussten (Sachße/Tennstedt 1998)<sup>1</sup>.

Historische Analysen zu Armut sind vor diesen Hintergründen voll von normierenden und moralischen Zuschreibungen (Geremek 1998). In der Gegenwart mit ihren Individualisierungs-, Subjektivierungs- und Singularisierungsprozessen stehen diese Zuschreibungen weiterhin als Stigma und Erklärungsmuster zur Verfügung. Armut kann noch immer oder wieder aus einem unzureichenden und nicht marktförmigen Verhalten der Subjekte heraus erklärt werden. Armut ist wieder eine Möglichkeit individuellen Scheiterns für Menschen in unteren sozialen Lagen.

Wie kann nun aber vor diesen Hintergründen ein brauchbarer Begriff von Armut entfaltet werden? Gibt es überhaupt einen „gängigen Begriff“, der jenseits der darin mitschwingenden normativen Verwirrungen die „Sache Armut“ auf den Punkt bringt? Eine ehrliche Antwort wäre ein klares Nein. So ist bereits Armut im „Globalen Süden“ etwas völlig anderes als im „Globalen Norden“ (Sen 2000; Lutz; Stauss 2016)<sup>2</sup>. Wenn ein Begriff dermaßen unterschiedlich interpretiert werden kann, dann taugt er wenig für fruchtbare Analysen. Und dennoch: wir agieren damit, in der Wissenschaft, in der Praxis und in der Politik. Dies heißt: wir müssen ihn „irgendwie“ auf den „Begriff bringen“.

Wenn wir ihn weiterhin nutzen und pflegen wollen, schon wegen des Skandalisierungscharakters, den er in sich trägt und damit ziemlich heftig auf extreme Formen der Ungleichverteilung von Gütern verweisen kann, dann muss er aus den jeweils herrschenden und aktuellen Diskursen abgeleitet werden, nur in diesen macht er Sinn. Damit aber ist er nie objektiv: eine jede Zeit und eine jede soziale Ordnung bringt ihre eigenen Vorstellungen hervor, die es zugleich in ihren Entstehungsbedingungen zu reflektieren und zu verstehen gilt (Geremek 1998; Lutz 2015). Aktuell wird zwischen zwei Positionen, einer *absoluten* und einer *relativen* Armut, unterschieden, die sich innerhalb der euro-amerikanischen Moderne sowie

---

<sup>1</sup> Die Nazis brachte eine andere und extrem menschenfeindliche Variante ins Spiel: Arische Volksgenossen konnten Hilfe erhalten, Asoziale, also angeblich erblich belastete und somit beschädigte Personen (unwertes Leben) sowie Nicht-Arische (vor allem jüdische Bürger\*innen) wurde in die KZs geschickt und dort der „Endlösung“ zugeführt. Wer sich die Sozialpolitischen Programme der AfD anschaut stellt fest, dass auch diese soziale Unterstützung nur noch für Deutsche will und somit Migrant\*innen leer ausgehen sollen.

<sup>2</sup> Die Begriffe Globaler Norden und Globaler Süden werden hier im Kontext kritischer und postkolonialer Diskurse zum Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnis zwischen den ehemaligen imperialen Kolonialgesellschaften und den ehemaligen Kolonien verwendet, das noch immer besteht und sich in Globalisierungskontexten sogar noch verschärft hat; Lessenich hat dies mit dem Begriff Externalisierungsgesellschaft analysiert (Lessenich 2016); Ulrich Brand & Markus Wissen sprechen von einer imperialen Lebensweise (Brand & Wissen 2017).

den Beziehungen des Globalen Nordens und des Globalen Südens herausgebildet haben.

Hinsichtlich der Auseinandersetzungen um globale Ungleichheiten wurde von der Weltbank sowie anderen internationalen Institutionen, aber auch u.a. von Amartya Sen (Sen 2000), eine „*absolute Armut*“ ins Spiel gebracht, die das Überleben prinzipiell in Frage stellt<sup>3</sup>. Darin liegt ein völlig anderer Fokus. Es wird nicht bezogen auf das jeweilige nationale Wohlfahrtsniveau von Armut gesprochen, es wird eine absolute Grenze festgelegt, die das Leben der Menschen durch eine unzureichende Mittelausstattung in erhebliche Gefahren bringt, da lebenswichtige Grundbedürfnisse nicht mehr erfüllt werden können. Absolut arme Menschen leiden unter schwerwiegenden Entbehrungen und müssen um ihr Überleben kämpfen: sie hungern, haben keine Zugänge zu sauberem Wasser, ihnen fehlt eine ausreichende medizinische Versorgung; aber auch Zugänge zur Basisbildung, zum Erwerbseinkommen und zum witterungsverträglichen Wohnen sind stark eingeschränkt. Rechtssysteme bzw. Menschenrechte gelten für sie kaum oder in extrem eingeschränkter Form. Absolut arme Menschen sind zudem vielfältig weiteren Risiken schutzlos ausgeliefert, wie ethnischer Verfolgung, Klimawandel oder Bürgerkriegen. Absolute Armut kann somit als ein Leben am äußersten Rand der Existenz begriffen werden. Sie ist für die meisten der im Globalen Norden lebenden Menschen kaum vorstellbar. Der gebräuchlichste Indikator für die „Definition“ absoluter Armut, den die Weltbank seit Jahren propagiert und der sich in der internationalen Politik festgesetzt hat, ist gleichfalls monetär bemessen: Die Verfügbarkeit von einem oder mitunter auch zwei Dollar pro Tag für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse wird als „Grenze“ erörtert<sup>4</sup>.

„*Relative Armut*“ ergibt sich aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Wohlfahrtsniveau von Nationen, die überwiegend im Globalen Norden liegen (Butterwegge 2009; Gerull 2012; Huster et al 2012). Bezogen auf das Einkommen wird dann von Armut gesprochen, wenn Haushalte sich unterhalb von 60% des Medians der Einkommen befinden oder Empfänger\*innen von Grundsicherung sind. In einem erweiterten Blick, der sich am Konzept der Lebenslagen orientiert, wird auf eine damit einhergehende Reduktion von Teilhabechancen verwiesen, wie den Zugängen zu guter Bildung, zum Arbeitsmarkt, zu gesundheitlichen Leistungen, zu Kultur und Freizeit oder auch zu Partizipationsmöglichkeiten (Volkert et al 2004). Dieser Ansatz liegt auch der Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesrepublik zu Grunde<sup>5</sup>. Konsequenterweise wird relative Armut in diesen Diskursen als Ausgrenzung aus den Möglichkeiten einer wohlhabenden Gesellschaft erörtert. Diese Armutsdebatte ist theoretisch immer auch eingebettet in die Auseinandersetzungen um soziale Ungleichheit und Sozialstruktur im jeweiligen „Nationalen Container“ (Butterwegge 2019). Für den Kontext dieses Aufsatzes bewege ich mich fortan im Narrativ der *relativen Armut*.

## Normalisierung

---

<sup>3</sup> Siehe auch: <https://www.worldbank.org/en/news/press-release/2015/10/04/world-bank-forecasts-global-poverty-to-fall-below-10-for-first-time-major-hurdles-remain-in-goal-to-end-poverty-by-2030>

<sup>4</sup> Siehe hierzu: <http://www.worldbank.org/en/topic/poverty/overview>. Neben der 1-Dollar-Grenze diskutiert die Weltbank auch eine der 2-Dollar-Grenze (*moderate poverty*), die als Indikator für die Armut in Ländern mit mittlerem Einkommensniveau gelten soll.

<sup>5</sup> Link zum 5. ARB: [https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/5-arb-langfassung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/5-arb-langfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=6)

Trotz aller Debatten, Tagungen, Publikationen und einer inzwischen unüberblickbaren Vielfalt an Programmen und Projekten zur „Armutsprävention“ ist Armut in den letzten 25 Jahren, seit der Veröffentlichung des ersten gesamtdeutschen Armutsberichtes durch Walter Hanesch im Jahr 1993 (Hanesch 1993), gestiegen und verharrt auf einem hohen Niveau.

Anfang Oktober 2019 veröffentlichte die Hans-Böckler-Stiftung einen Report, der verdeutlichte wie sich die Schere zwischen verfügbarem Einkommen in Deutschland immer weiter öffnet (Spannagel & Molitor 2019); demnach befindet sich die Einkommensungleichheit trotz der über Jahre guten wirtschaftlichen Entwicklung auf einem historischen Höchststand. Der Anteil der Haushalte, die weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens zur Verfügung haben und deshalb als arm gelten, sei laut dieses Berichtes von 14,2 Prozent 2010 auf 16,7 Prozent 2016 spürbar gewachsen.

Das entspricht in etwa den Berechnungen<sup>6</sup>, die der Paritätische Wohlfahrtsverband jährlich in seinem Armutsatlas vorlegt (Paritätischer Gesamtverband 2018 und 2019). Von 2017 auf 2018 ist dabei mit minus 0,3 Prozentpunkten zwar ein leichter Rückgang zu erkennen, doch bleibt Armut mit 15,5 Prozent nach diesen Berechnungen weiterhin auf dem seit Jahren hohem Niveau<sup>7</sup>. Bei einem genaueren Blick bedeutet das aber auch, dass fast jedes fünfte Kind unter 15 und nahezu jeder vierte Jugendliche unter 25 als arm gelten. Auch steigt die Altersarmut kontinuierlich und wird immer mehr zum zentralen Thema (Lutz 2016). Laut einer Bertelsmann-Studie könnte in 20 Jahren mehr als jeder Fünfte von Altersarmut bedroht sein (Geyer; Buslei & Gallego-Granados 2019)<sup>8</sup>. Unter den Betroffenen sind zudem sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund.

Armut ist außerdem regional sehr ungleich verteilt; „Spitzenreiter“ ist dabei nicht mehr der Osten, der über lange Jahre die höchsten Quoten vorzuweisen hatte. Laut dem Paritätischen Armutsbericht ist Deutschland im Jahr 2018 in den Armutsquoten „viergeteilt: der wohlhabende Süden mit einer Armutsquote von lediglich 11,8 Prozent; der Osten Deutschlands mit 17,5 Prozent; Nordrhein-Westfalen mit 18,1 Prozent und weitere Regionen Westdeutschlands mit einer gemeinsamen Armutsquote von 15,9 Prozent. Dabei hat Nordrhein-Westfalen nicht nur die höchste Armutsquote, hier zeigt sich im Zehnjahresvergleich auch die mit Abstand schlechteste Entwicklung. Dies lässt sich vor allem auf das Ruhrgebiet zurückführen, dem größten Ballungsraum Deutschlands mit einer Armutsquote von 21,1 Prozent.

Der Paritätische Armutsbericht bringt das auf den Punkt, was schon lange und oft diskutiert wird (Butterwegge 2019): Armut verschwindet nicht einfach bei guter oder sogar sehr guter wirtschaftlicher Entwicklung; Wirtschafts- und Armutsentwicklung haben sich vielmehr voneinander abgekoppelt. Laut dem Statistischen Bundesamt gingen 2019 in Deutschland seit der Wiedervereinigung im Jahre 1991 mit 45,3 noch nie so viele Menschen einer Erwerbstätigkeit nach<sup>9</sup>. Dennoch reduziert sich Armut nicht wirklich, was auch mit einer weiterhin hohen Niedriglohnquote zu erklären ist, die als eine der höchsten in Europa gilt<sup>10</sup>. Insgesamt hat über einen längeren

---

<sup>6</sup> Es soll hier nicht thematisiert werden, aber es ist doch immer wieder interessant zu sehen, wie sich die Berechnungen, vor allem auf Grund unterschiedlicher Daten, in Details voneinander unterscheiden. Das ändert aber nichts am Trend und kann hier vernachlässigt werden.

<sup>7</sup> Siehe auch: <https://www.der-paritaetische.de/schwerpunkt/armutsbericht/>

<sup>8</sup> Siehe auch: [http://docs.dpaq.de/15318-bertelsmann\\_stiftung\\_studie\\_anstieg\\_der\\_altersarmut\\_in\\_deutschland\\_2019.pdf](http://docs.dpaq.de/15318-bertelsmann_stiftung_studie_anstieg_der_altersarmut_in_deutschland_2019.pdf)

<sup>9</sup> [https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/\\_inhalt.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/_inhalt.html)

<sup>10</sup> [https://www.boeckler.de/43185\\_43193.htm](https://www.boeckler.de/43185_43193.htm)



Zeitraum hat der Reichtum zugenommen und die Zahl der Armen ist dabei immer größer geworden<sup>11</sup>.

An dieser steigenden Ungleichverteilung und der daran gekoppelten Armutsentwicklung haben auch die vielen „Präventionsprogramme“, die es seit Jahren gibt, nicht wirklich etwas verändert. In den bestehenden Programmen, die zweifelsohne voller Engagement entwickelt und umgesetzt werden, sehe ich ein grundsätzliches Dilemma: Was Prävention sein soll ist letztlich nur Linderung der Folgen (Lutz 2015). Das zeigt sich an den Maßnahmen zur Bearbeitung von Kinderarmut: hier geht es zumeist darum die Situation der Kinder zu mildern um deren individuelle Chancen zu bessern (Lutz 2015). Oft wird das mit dem Hinweis darauf geführt, deren Resilienz trotz widriger Umstände zu stärken (Zander 2015).

Resilienz ist allerdings ein subjektives Konzept, das Menschen befähigen soll, sich in einer schwierigen Umwelt, der Ungleichverteilung von Gütern in der Sozialstruktur und damit verbundenen armen Lebensverhältnissen im familiären Kontext, zurecht zu finden (Wustmann 2003, Zander 2015, Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse 2019). Die These (und die Hoffnung) dabei ist: Nur so könnten sie sich aus den prekären Lagen ihrer Familien (ihrer Lagen) „befreien“ und Performanz sowie individuellen Erfolg und Leistung erzielen, wie es von den Subjekten in der Gesellschaft der Singularitäten erwartet wird. Resilienz als ein solch individuelles Konzept verstellt allerdings den Blick auf die sozialstrukturelle Ungleichverteilung von Gütern und somit auf Armut, die ein Ergebnis davon ist (Graefe 2019).

Dementsprechend lassen sich in der Praxis Sozialer Arbeit eine Vielfalt von Hilfen identifizieren, die sich in Programmen einer „Armutsprävention“ verdichten und durchaus professionell agieren (Lutz 2015)<sup>12</sup>. In ihnen finden Menschen, vor allem Kinder, Unterstützung; doch diese lindern zwar ihre Lage, doch haben sie die Beseitigung von Ungleichheiten kaum im Blick. Diese Formen der Prävention wollen vor allem Familien und Kinder darin unterstützen, sich mit organisierter Hilfe aus eigener Kraft aus den widrigen Umständen sozialer Ungleichheit zu „befreien“.

Das ist in meinem Verständnis keine Prävention, die Armut in ihrer sozialstrukturellen Entstehung verhindert, es sind lediglich Rettungsversuche, die Subjekten (insbesondere Kindern) zwar Teilhabechancen eröffnen aber nichts an den Strukturen verändern (Lutz 2018). Als Rettungsversuche sind sie Ausdruck eines „schlechten Gewissens“, das diese Gesellschaft angesichts des Gleichheitsversprechens noch immer zu besitzen scheint. Es ist aber keine Prävention, sondern Linderung. Nicht die sozialen Lagen sind im Blick der Programme, im Fokus befindet sich die Stärkung von Menschen, damit diese sich in den Umständen besser zurechtfinden. Dabei richtet man sich vor allem an Kinder, die an ihrer Armut in keinster Weise schuld sein könnten. Das korrespondiert dabei auch mit dem Bild von Kindheit, das sich in Gesellschaften des Globalen Nordens durchgesetzt hat: es formuliert eine generationale Ordnung, in der Kinder abhängig von Erwachsenen in einem geschützten Raum aufwachsen sollen und darin als „unschuldig“ begriffen werden (Bühler-Niederberger 2005; Liebel 2017). Das beinhaltet auch die Arbeit mit ihren Familien, indem man die Folgen der Armut dieser „unschuldigen Kinder“ zu lindern versucht.

Ich will damit überhaupt nicht die Sinnhaftigkeit und auch nicht die Erfolge schmälern, die diese Programme haben, vielen Menschen und auch Kindern wird durchaus

---

<sup>11</sup> [https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/5-arb-langfassung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/5-arb-langfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=6)

<sup>12</sup> Siehe: [http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/VORTRAG\\_GERDA\\_HOLZ\\_ARMUTSPRAeVENTION.pdf](http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/VORTRAG_GERDA_HOLZ_ARMUTSPRAeVENTION.pdf)

geholfen. Mir geht es allerdings darum zu zeigen, dass diese Programme nichts an den Strukturen der Ungleichverteilung von Gütern ändern, sie setzen vielmehr auf die Kraft der Subjekte sich trotz widriger Umstände einen guten und sicheren Platz in einer Gesellschaft der Ungleichheit zu finden. Damit entsprechen sie dem Narrativ einer „Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz 2017) und den darin eingelagerten Vorstellungen eines „Arbeitskraftunternehmers“, der für sich selbst sorgen soll. Lessenich hat dies mit seinen Überlegungen zur „Neuerfindung des Sozialen“ brillant ausformuliert (Lessenich 2008).

Diese Strategien und Programme aber verändern soziale Lagen nicht grundlegend, auch nicht in der Zukunft, da eben Armut in einer ungleichen Gesellschaft immer neu entsteht. Sie wollen aber auch nicht verändern, nicht der Umbau der Gesellschaft zu mehr Gerechtigkeit und Gleichheit ist ihre Intention, sondern die Anpassung verwundbarer Subjekte an diese. Damit aber wird die Existenz von Ungleichheit und Armut vorausgesetzt. Das nenne ich die Normalisierung von Armut, die als gegeben angenommen wird, das Ergebnis ist ein Arrangement damit, insbesondere auch der Sozialen Arbeit. Dies zeigt sich bspw. darin, dass Armut als Thema in der Ausbildung von Sozialarbeiter\*innen zwar noch erwähnt wird, aber der Fokus immer stärker auf Diagnostik, Recht und technologischen Instrumenten (Methoden) wie die vielfältigen Formen von Beratung liegt und weniger auf sozialpolitischer Einmischung, die im Geiste sozialer Bewegungen, aus denen sich Soziale Arbeit einstmals speiste, Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse anstrebt.

Es zeigt sich aber noch drastischer: Die Normalität von Armut wird zwar lautstark skandalisiert, von Verbänden, von Trägern und der Wissenschaft, doch daran lässt sich zugleich gut verdienen. Honorare für Vorträge, eine große Vielzahl Tagungen, Publikationen und die Fülle von Programme zeigen doch auch, dass die Skandalisierung und die Thematisierung von Armut inzwischen zu einem Geschäft geworden sind. Da es sie gibt kann man sie anklagend, analysierend oder bearbeitend daran verdienen. Mir scheint dies mitunter so zu sein wie beim Klimawandel: man redet darüber, positioniert sich in der Öffentlichkeit, doch handelt man nicht wirklich.

## **Elendsverwaltung**

Die stattfindende Normalisierung lässt sich am deutlichsten an Maßnahmen der „Elendsverwaltung“ zeigen, die sich inzwischen als ein Moment caritativer sowie überwiegend ehrenamtlicher Sozialer Arbeit etabliert haben und nicht mehr wegzudenken sind: Suppenküchen, Tafeln, Kleiderkammern, Sozialkaufhäuser, Weihnachtswunschbäume für arme Kinder und Spendenaktionen (charity bzw. Almosen) sind wieder zu einem wichtigen Muster sozialer Unterstützung geworden. Sie fungieren in einer stetig wachsenden Zahl als wichtige Formen der Grundversorgung. Diese Instrumente der Armenunterstützung, die im späten Mittelalter begannen, etablieren sich offenkundig in der Gegenwart neu. Seit einiger Zeit kehrt somit Barmherzigkeit als Muster und die Gabe als Praxis des Almosens zurück in die Mitte der Gesellschaft, sie wird zu einem essentiellen Muster der Armutsbekämpfung, die aber nur Linderung ist.

Es ist unbestritten, dass die Notwendigkeit dieser neu entstehenden Almosendienste auf der Hand liegt. Immer mehr Menschen verfügen nicht mehr über das erforderliche Geld sich ein würdevolles Leben zu gestalten. Der Bundesverband der

Tafeln e.V. veröffentlichte im Herbst 2019 neue Zahlen<sup>13</sup>. Danach war innerhalb eines Jahres die Anzahl der „Nutzer“ um zehn Prozent auf 1,65 Millionen Menschen angestiegen, die regelmäßig zu den Tafeln kommen. Insbesondere bei Senioren, die Rente oder Grundsicherung beziehen, lag der Anstieg bei 20 Prozent; aber auch bei Kindern und Jugendlichen war eine drastische Zunahme zu vermerken, fast 50.000 mehr junge Menschen als seither, damit liegt ihr Anteil bei 30 Prozent.

Ich will zwar nicht sagen, dass diese Tafelbesucher hungern und frieren, aber ihre Bekleidung bedarf der Erneuerung, die nicht finanzierbar ist, ihre Mahlzeiten sind mitunter karg und nicht sehr appetitanregend. Besonders problematisch wird das für Kinder, die aus vielfältigen Teilhabemöglichkeiten wegen ihrer Armut ausgeschlossen bleiben und daran leiden (Lutz 2015, Paritätischer Gesamtverband 2018; 2019). Durch den Ausbau der Tafeln und anderer Notdienste (Kleiderkammern etc.) wird Armut zudem auf eine neue Art öffentlich. An den Schlangen vor den barmherzigen Diensten sieht man wieder, dass es Not im Lande gibt.

Diese Bürgerinnen und Bürger eines reichen Landes sind tatsächlich auf das Mildtätige im Denken und Handeln ihrer Mitmenschen angewiesen. Insbesondere die Tafeln, als die in der Öffentlichkeit besonders präzente Institution mit großer Wirksamkeit, zeigen darin etwas widersprüchlich „Doppeltes“ (Lutz 2010):

- zum einen nimmt die Bedürftigkeit von immer mehr Menschen zu, sie sind aber angesichts eines sich umbauenden und zurückziehenden Wohlfahrtsstaates inzwischen auch auf das angewiesen, was barmherzige Notdienste ihnen anbieten;
- zum anderen lässt sich eben jener Paradigmenwechsel im Verständnis einer Bearbeitung von Armut erkennen, der zum Umbau des Wohlfahrtsstaates führte, und nicht mehr Verhinderung, was Prävention wäre und die Sozialstruktur veränderte, sondern Linderung einer hingegenommenen Ungleichheit und Armut im Fokus hat.

Armut scheint als unveränderbar begriffen zu werden. Zwar ist „Armutsbekämpfung“<sup>14</sup> weiterhin eine öffentliche Aufgabe, die sich aber auf eine Mindestversorgung begrenzt, die Armut nicht wirklich verhindert, sondern lediglich abmildert und sogar verfestigt. In dieser staatlichen Armutsbekämpfungspolitik hat sich seit der Einführung der Hartz-Gesetze (Butterwegge 2015; 2019) ein Aktivierungsparadigma entwickelt, das individuelle Ressourcen befördern und verstärkt eigene Aktivitäten der Betroffenen entwickeln will, Benachteiligung ohne staatliche Hilfen zu regulieren. Das hat wenig mit tatsächlicher Prävention als sozialstruktureller Verhinderung von Armut zu tun.

Ergänzend hierzu wurde die „Bekämpfung von Armut“ vermehrt wieder zu einer Privatangelegenheit, die als Hilfe und Unterstützung weitaus stärker durch das Gemeinwesen und dessen solidarische Leistungen erfolgt. Barmherzigkeit und Almosen wurden neu aktiviert. Die Tafeln sind ein wohl geordnetes und hoch modernes Produkt, das Armutsliederung zusätzlich in die Zuständigkeit des Gemeinwesens verlagert. Um zu verstehen was sich hinter der „Erfolgsgeschichte“ der Tafeln und anderer Elementen der neuen Barmherzigkeit, die alle Ausdruck einer Normalisierung von Armut sind, verbirgt, ist ein kurzer Blick auf

---

<sup>13</sup> <https://www.tafel.de/ueber-uns/aktuelle-meldungen/aktuelle-meldungen-2019/dramatischer-anstieg-der-tafel-nutzer/>

<sup>14</sup> Ich benutze diese „kriegerische“ Metapher, da sie von vielen Akteuren benutzt wird. Kritisch betrachtet könnte man meinen, es soll ein „Krieg“ gegen Armut und mitunter auch gegen Arme geführt werden, da sie ein Ärgernis darstellen und die Erzählungen von „ewigem Wohlstand“ stören.

deren funktionelle Bedeutung nötig, der mit einer Reflektion der Reaktivierung des Almosens als Gabe beginnen soll.

## Almosen

Institutionen des Almosens sind eng an das kulturelle Muster der „Gabe“ geknüpft, die eine besondere Beziehung zwischen Reichtum und Armut herstellt (Sahle 1987, Geremek 1988): Durch das Geben „reinigt“ sich der Besizende (Wohlhabende) von seiner „Schuld“, er zeigt zumindest, dass in ihm „das Gute“ ebenfalls einen Platz hat und er das Elend der Armen sehr wohl sieht. Er kann und will es nicht ändern, aber er kann ein wenig von seinen Besitztümern abgeben, ohne sich selbst zu schaden, und es den „Armen“ geben um eine Milderung der Lebensumstände zu erreichen. Bedürftige erhalten (Lebens)Mittel oder Bekleidung, da es bei anderen zu viel davon gibt, es mitunter nicht mehr benötigt oder gar weggeworfen würde. Dies wertet die Armen nicht auf und verändert ihre Lage nicht grundlegend. Armut wird nicht grundlegend verhindert, sie wird lediglich für Jene, die an den Gaben partizipieren, und das sind beileibe nicht alle, etwas gelindert.

Die Renaissance der Tafeln und Suppenküchen, der Kleiderkammern und weiterer Institutionen, ist eine *Neugeburt des Almosens* als Gabe. Der eigentliche Charakter, der sich auch heute noch in diesen Institutionen zeigt, liegt im Engagement der Ehrenamtlichen und in der Mildtätigkeit der Wohlhabenderen. In dieser Logik wird kaum danach gefragt, woher die Armut denn kommt. Sie ist da, einfach da, sie gehört zum Leben wie der Wohlstand (und die Verschwendung) auch. Sie wird zwar bedauert, mitunter lautstark skandalisiert, aber sie hat sich normalisiert, sie ist eine erschreckende Tatsache, aber zugleich ein tendenziell unveränderlicher Bestandteil des Alltags. Ihre Ursprünge, die in der extremen Ungleichverteilung von Gütern liegen könnten, interessieren kaum noch oder führen nicht zu politischen Handlungen. Nicht die Beseitigung von Armut und deren Ursachen ist im Fokus, zentral scheint mir eher das mildtätige Geben zu sein<sup>15</sup>.

Nun geben Almosen den Menschen zwar durchaus Dinge, die sie tatsächlich benötigen und auch gerne in Anspruch nehmen, doch nehmen sie ihnen auch ein wenig ihre Würde. Eigentlich müssen sie durch den Besuch der Institutionen ihre Armut öffentlich und sichtbar machen und zeigen, dass sie in einer Gesellschaft, die auf individuelle Leistung und Erfolg setzt, diesen Anforderungen nicht gerecht werden. Vielfach schämen sie sich ob ihrer Bedürftigkeit. Die Praxis der Gabenverteilung bringt sie immer in die Nähe von Bittstellern, die nie wissen, ob sie auch etwas erhalten.

Diese Hilfen können zudem kein Ersatz für eine professionelle Unterstützung sein, die Wege zur Selbständigkeit eröffnen. Es geht noch nicht einmal um Resilienz, sondern um, bildlich gesprochen, das „nackte Leben“, um Kleidung und Essen, damit Betroffene nicht mehr ganz so arm sind. In der relativen Armut eines Wohlfahrtsstaates gibt es somit erste Anzeichen einer absoluten Armut, der Globale Norden hat seinen eigenen Süden.

Armut wird durch die Gaben verfestigt und noch stärker normalisiert. Es ist deshalb eben auch zu fragen, ob diese Normalisierung nicht zugleich auch eine Erziehung zur Armut meint (Kessl, Reutlinger & Ziegler 2007). Wenn eine Gesellschaft sich mit Armut arrangiert, dann müssen Menschen, die arm sind, lernen damit umzugehen

---

<sup>15</sup> Darin liegt sicherlich auch eine „emotionale Entlastung“ derer, die das Schicksal der Armen „rührt“.



bzw. in Armut zu leben. Das kann auch die Funktion einer Drohung an andere annehmen, die (noch) nicht arm sind, sich so zu verhalten, dass nicht aus sie arm werden. In der Normalisierung liegt eine Individualisierung, die einer Moralisierung die Tore öffnet.

## **Neuerfindung**

Neue Entwicklungen stellen sich nicht einfach und quasi beliebig ein, sie erfüllen funktionelle Bedeutungen. Es sind deshalb nicht die vielen Ehrenamtlichen in ihrem Engagement, ihrem Problembewusstsein und in ihrer Barmherzigkeit, die diesen neuen Mustern der Armutslinderung zu gesellschaftlicher Relevanz verholfen haben. Hierzu war vielmehr ein Boden (eine Rahmung) erforderlich, auf dem diese Entwicklungen gedeihen konnte, um aus dem Nischendasein, wo sie über viele Jahre verharren, wieder in die Mitte der Gesellschaft zu gelangen. Tafeln und andere Institutionen der Armutslinderung aktivieren in einer sich zum Neoliberalismus ändernden Gesellschaft neue Antworten auf die Zumutung der Armut. Deshalb muss ein kurzer Blick auf veränderte sozialpolitischen Kontexte geworfen werden, die dieser Renaissance erst den Raum öffneten und somit Bedeutung verleihen (Lessenich 2008; Vogel 2009, Butterwegge 2015; 2019).

Das in über hundert Jahren entwickelte wohlfahrtsstaatliche Arrangement, das in seiner allgemeinen Form im Grundgesetz der BRD geregelt scheint, ist als institutioneller Ausdruck der Übernahme von Verantwortung der Gesellschaft für das Wohlergehen ihrer Mitglieder zu verstehen und agiert auch in diesem Sinne, indem es vor allem Ungleichheit durch Einkommensverteilungspolitik kompensieren und Ungerechtigkeiten ausgleichen will (Pilz 2004). Diese Verantwortungsübernahme durch den Staat ist explizit darauf angelegt, Bürger vor Armut und Not durch die Garantie eines Existenzminimums zu schützen, sie gegen Wechselfälle des Lebens oder Risiken infolge von Invalidität, Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Pflegebedürftigkeit zu sichern und soziale Ungleichheit zu verringern.

Das änderte sich seit der Jahrtausendwende. Der Staat hat sich in einer konsequenten Umsetzung neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik seit 2004 (Einführung der Hartz Gesetze) aufgemacht dieses wohlfahrtsstaatliche Arrangement neu und anders zu bauen. Er zog sich immer stärker auf die Garantie einer nur noch minimalen Grundversorgung zurück und besann sich auf die „Ursprünglichkeit“ des Sozialstaatsprinzips, die eigentlich nur in der Hilfe für temporäre Notfälle lag und darin auf die Schutzbedürftigkeit des Einzelnen lediglich mit einer basalen Absicherung durch staatliche Organe reagierte (Butterwegge 2005).

Mit diesem Umbau werden Menschen wieder vermehrt in ihrer Armut sich selber überlassen, auch wird Ungleichheit intensiviert und erzeugt höhere Armutsquoten; Armut wird sozialstrukturell verfestigt und somit auch eine Dauerhaftigkeit der Lagen verursacht und begünstigt (Butterwegge 2019). Konnte man in den 90er Jahren noch darüber reden (Leibfried et al 1995), dass Armut überwiegend kein dauerhafter Zustand sei, so wurde diese seit dem Beginn der 2000er Jahre und verstärkt durch den Umbau wieder zu einem „Normalzustand“ vieler Menschen, die sich darin einrichten mussten. Zugleich wächst eine extreme Armut: arme und vernachlässigte Kinder, erschöpfte Familien, Obdachlose, Bettler, chronisch Kranke und Drogenabhängige (Lutz 2014). Eine erkennbare Gruppe der „Ausgeschlossenen“, der „Überflüssigen“, ein Begriff von Bude, wächst (Bude, Willisch 2006; Bude 2008). Es formiert sich eine „Neue Unterklasse“ (Reckwitz 2017; Koppetsch 2019). Mit dem Schritt in die extreme Armut wird zudem eine Grenze überschritten. Betroffene haben

mit der Dauer ihrer Armut immer weniger begründeten Hoffnungen, jemals wieder Wege aus der Armut heraus zu finden.

Als Konsequenz findet bis heute eine Normalisierung von Armut statt. Das Erschrecken angesichts sichtbarer Armut wird geringer. Darin erfahren schließlich die diskutierten und tradierten Formen der Armutslinderung ihre Renaissance. Mit ihnen etabliert sich eine neue Verwaltung dauerhaft Armer, eine Elendsverwaltung, sowie eine Interpretation von Armut, in der aus der Normalisierung auch eine Moralisierung werden kann. Die „Überflüssigen“ (Bude & Willisich 2006; Bude 2008) oder auch das „verworfenen Leben“ (Bauman 2005) werden zur neuen Herausforderung eines sortierenden und ordnenden Staates.

Letztlich ist eine Verfestigung von Parallelgesellschaften zu erkennen, aber nicht im Sinne eines Nebeneinanderlebens von deutschen und nichtdeutschen, sondern im Bilde einer reichen und einer armen BRD, eines „armen Südens“ im „reichen Norden“. Moderne und Rückständigkeit befinden sich, analog zu Entwicklungsgesellschaften, in unmittelbarer Nachbarschaft. Deutschland ist schon länger auf dem Weg in eine „moderne“ Gesellschaft mit unterentwickelten Arealen: der Globale Norden hat sich seinen eigenen Süden geschaffen.

Diese Wandlung des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements kann als „Neuerfindung des Sozialen“ diskutiert werden (Lessenich 2008): Der sorgende wird zu einem gewährleistenden Staat, er sieht sich nicht mehr in Verantwortung für alle und alles und schafft nur noch Randbedingungen für das Handeln in frei gewählter Verantwortlichkeit der Einzelnen. In diesem Umbau lag das eigentliche „Geheimnis“ der Formel vom „Fördern und Fordern“: es sollte die Selbständigkeit und die Eigenversorgung des Subjektes erhöht werden, dessen Freiheit und Unabhängigkeit von staatlichen Leistungen; Integration wurde zur originären Aufgabe genau dieses Subjektes (Lessenich 2008, Vogel 2009). Eine ökonomische Rationalität wurde als allgemeine Verhaltensanweisung entworfen, die formulierte Aktivierungsstrategie zielte nämlich auf das Bild des eigennützigen „Unternehmers“, der generell als ein „Arbeitskraftunternehmer“ entworfen wurde und sich nur noch in dramatischen Fällen auf staatliche Hilfe zurückziehen soll (Voß/Pongratz 1998; Lutz 2014, Butterwegge 2015).

In der Folge sollen Aktivierungsstrategien den Gesellschaftsmitgliedern ihr rationales Eigenverständnis als „Selbstversorgersubjekte“ entwickeln helfen; die Neu-Steuerung der Verhaltensweisen von Menschen wird auch zur Aufgabe Sozialer Arbeit (Lutz 2008). Die Debatten um die Förderung von Resilienz, die um die Zeit der Einführung der Hartz-Gesetze begannen<sup>16</sup>, geht in genau diese Richtung (Graefe 2019). Sorgt bisher der Staat für seine Mitglieder durch die Absicherung von Risiken, sollen diese nun ihre eigene Selbstsorge mobilisieren; sie sollen „marktfähig“ und „widerstandsfähig“ werden. Hierzu wollte und will der Staat sie aktivieren. Dies lässt

---

<sup>16</sup> Die Rezeption von „Resilienz“ als Konzept und dessen die Anwendung auf arme Familien und Kinder begann mit folgende Publikationen, die um die Einführung der Hartz erschienen: Wustmann, Corinna: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Beltz: München 2004

Fröhlich, Herbert: Risiko- und Schutzfaktoren: Forschungsergebnisse und Interventionsmöglichkeiten unter besonderer Berücksichtigung von Armut. In: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V.: Arme Familien gut beraten. Hilfe und Unterstützung für Kinder und Eltern. Materialien zur Beratung. Band 12, Fürth: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V., 2004.

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik; Dokumentation der Fachtagung Resilienz - Was Kinder aus armen Familien stark macht, ISS: Frankfurt am Main 2005

sich in aller Deutlichkeit im Artikel 1, SGB II; Kapitel 1“ Fördern und Fordern“, § 1: Aufgabe und Ziel lesen: „Die Grundsicherung für Arbeitsuchende soll die Eigenverantwortung von erwerbsfähigen Hilfebedürftigen und Personen, die mit ihnen in einer Bedarfsgemeinschaft leben, stärken und dazu beitragen, dass sie ihren Lebensunterhalt unabhängig von der Grundsicherung aus eigenen Mitteln und Kräften bestreiten können.“

In diesem „neuen“ Arrangement, und das muss noch einmal pointiert formuliert werden, verschwindet die Idee einer solidarischen Gesellschaft hinter der Vorstellung, dass der einzelne Akteur zum Planungsbüro in eigener Sache wird und sich um die Absicherung seiner Risiken durch eine entsprechende Vorsorge selbst bemüht. Das korrespondiert mit den Thesen von Reckwitz zur Singularisierung, zum Zwang der Performanz, des Besonderen und des Einzigartigen (Reckwitz 2017). Der Staat zieht sich zurück und überlässt das Feld den Menschen, die er als rational kalkulierende Subjekte begreift. Aus einem sozialen Frieden kann ein „Krieg der Welten“ und Klassen, der Unter- und Mittelklasse, werden (Reckwitz 2017; Koppetsch 2019). In einer solchen Gesellschaft haben aber nur die Stärksten Chancen an den Möglichkeiten einer reichen Gesellschaft zu partizipieren. Den Armen bleibt die Suppenküche.

Dieser Paradigmenwechsel war der konsequente Ausdruck einer sich verändernden Gesellschaft. Statt einer forcierten Sozialpolitik nach seitherigem Muster gab die Politik das Ziel einer sozialen Integration auf und verlagert diese in das Subjekt. Es sollten neue Form der Integration entstehen, indem jeder für sich verantwortlich ist und auf einer zweiten Ebene Gemeinschaften diese Aufgaben übernehmen können. Der Staat ist dann aber nur noch die Klammer aber nicht mehr der Kitt.

Wer den Anforderungen zur Aktivierung und zur Selbständigkeit in seinem „unternehmerischen Handeln“ nicht zu folgen vermag, dem bleibt lediglich eine Grundversorgung, die nicht unbedingt dem Existenzminimum entspricht. Der Arme ist nun wieder vermehrt auf Suppenküche, Tafeln und Almosen angewiesen, die erneut zum Grundbestand des sozialen Lebens werden. Barmherzigkeit kann sich wieder einmal zu einem Showeffekt und zu einer Inszenierung von Reichtum aufschwingen.

Das veränderte Arrangement und die modernen Institutionen der Barmherzigkeit haben allerdings auch eine weitere Folge, die gerne ausgeblendet wird: hinter der Normalisierung von Armut und Ausgrenzung und deren Fokus auf das Subjekt werden die Türen zur Moralisation geöffnet. Es wird weniger nach sozialen und ökonomischen Gründen gefragt, weshalb Menschen keine marktfähigen Verhaltensweisen entwickelt haben bzw. nicht entwickeln können, es wird vielmehr in ihrem Verhalten nach Fehlanpassungen gesucht. Da die Menschen als selbst verantwortlich begriffen werden, können sie nun auch wieder schuld daran sein, wenn sie arm werden. Wenn es ihnen eben, aus welchen Gründen auch immer, nicht gelingt Unternehmer ihrer selbst zu sein. Schuld (Versagen, Faulheit, etc.) und Schicksal (Krankheit, Unfälle, etc.) gewinnen als Erklärungskontexte wieder Konjunktur, mit ihnen korrelieren die Linderungsstrategien der Armutsprävention aber auch der Armenspeisungen.

## **Moralisierung**

Aus einer Normalisierung der Armut wird schleichend und fast unbemerkt eine Moralisation. Wenn Armut wieder als individuelles Scheitern oder Schicksal betrachtet wird, das der Barmherzigkeit Räume öffnet; dann ist es nicht weit von

„würdigen Armen“ zu sprechen, die nicht für ihre Situation verantwortlich gemacht werden können, durch Krankheit und andere „Schicksalsschläge“, und von „unwürdigen Armen“, die durch ihr Verhalten (Sucht, ungesundes Verhalten, Scheidung, Kriminalität, etc.) zumindest ihre Situation mit verursacht haben. Dabei werden Hartz-IV-Empfänger schon einmal mit "spätromischer Dekadenz" oder "Geld fürs Nichtstun" in Verbindung gebracht<sup>17</sup>.

Am deutlichsten wird dies in der Debatte um Kinder- und Jugendarmut (Lutz 2017). Während Kinder „würdige Arme“ sind, denen man auf Grund ihrer prinzipiellen „Unschuld“ keine Verantwortung an ihrer Situation anlasten kann, wird bei Jugendlichen schon einmal in aller Klarheit formuliert, dass sie ihre Situation doch mit verursacht haben, durch Schulschwänzen, das Fernbleiben von der Ausbildungs- oder Arbeitsstelle und anderes riskantes Verhalten (Lutz 2017). In den Debatten um Jugendhilfe hört man schon ab und an wieder den Terminus der „Verwahrlosung“<sup>18</sup>, die Begriffe „schwer erziehbar“<sup>19</sup> bzw. „Problemkinder“<sup>20</sup> sind wieder im Gebrauch. Der Blick auf das isolierte Subjekt, das sich als schwierig erweist<sup>21</sup>, hat Konjunktur (Lutz & Stauss 2018).

Auch alleinerziehende Frauen, eine der am stärksten von Armut betroffenen Gruppen, erleben immer wieder Diskriminierungen und Vorurteile, die können sogar so weit gehen, dass man ihnen vorwirft sich aus lauter Selbstverwirklichung von ihren Männern getrennt zu haben und so in ihre prekäre Lage gerieten<sup>22</sup>. Noch immer (oder wieder) ist der Begriff „Nichtsesshafte“ im Gebrauch, wie es u.a. eine Dokumentation vom 8. Februar 2018 aus Salzgitter belegt: Betreut werden durchschnittlich 15 ehemalige Nichtsesshafte in eigenen Unterkünften<sup>23</sup>. Als diskriminierender Begriff, der in sich bereits eine Anklage an das individuelle Verhalten beinhaltet, nicht sesshaft zu sein, ist er eigentlich in der Fachdebatte schon lange durch den neutraleren Begriff „alleinstehende Wohnungslose“ abgelöst worden, der auf das strukturelle Problem fehlenden Wohnraums verweist (Lutz, Sartorius & Simon 2017). Da er aber noch immer Verwendung findet, wird darin auch den Betroffenen weiterhin unterstellt, dass sie sich gar nicht integrieren wollen und eben absichtlich nicht sesshaft seien. Dann aber sind sie schnell in der Schublade einer „unwürdigen Armut“.

Ähnliches gilt für die weiterhin und auch oft benutzten Begriffe „Multiproblemfamilien“ bzw. „vielfach belastete Familien“ als Beschreibung der Situation armer Familien“, obwohl es hier mit dem Terminus „erschöpfte Familien“ seit Jahren eine Alternative gibt, die einen völlig anderen Fokus hat (Lutz 2012, 2014; 2015)<sup>24</sup>. Zu den Problemen dieser Familien zählen u.a. Sucht, häusliche Gewalt, Armut, Partnerkonflikte, psychosomatische Erkrankungen oder Probleme mit den Kindern bis hin zur Vernachlässigung. Die zu kritisierenden Begriffe bringen in ihrer Verwendung zum Ausdruck, man könne eine bestimmte Gruppe von Familien durch die Anzahl der Probleme kennzeichnen, bei besonders vielen Problemen haben wir es dann mit einer speziellen Gattung, eben der „Multiproblemfamilie“, zu tun.

---

<sup>17</sup> Guido Westerwelle, An die deutsche Mittelschicht denkt niemand, 11.2.2010, online: [www.welt.de/debatte/article6347490/An-die-deutsche-Mittelschicht-denkt-niemand.html](http://www.welt.de/debatte/article6347490/An-die-deutsche-Mittelschicht-denkt-niemand.html) (24.11.2010).

<sup>18</sup> U.a.: <https://www.welt.de/politik/article3999275/Warum-die-Jugendaemter-so-hart-durchgreifen.html>

<sup>19</sup> U.a.: <https://www.kita.de/wissen/schwer-erziehbare-kinder/>

<sup>20</sup> U.a.: <https://www.desired.de/mami/kind/schwer-erziehbar-gibt-es-das-ueberhaupt/>

<sup>21</sup> Zu fragen wäre: Wer definiert dabei schwierig?

<sup>22</sup> U.a.: <https://diestoerenfriedas.de/ich-bin-alleinerziehend/>

<sup>23</sup> <https://regionalheute.de/in-salzgitter-leben-43-obdachlose/>



Probleme scheinen einfach für sich zu bestehen, als Dinge, die unabhängig von ihren sozialstrukturellen Ursachen existieren. Probleme sind es aber nur dann, wenn sie als solche betrachtet werden. Das mag zwar für die sozialarbeiterische „Behandlung“ sinnvoll sein, die sich vor allem an klaren Diagnosen orientiert und kurzfristige Linderung beabsichtigt. Doch genau dies diskriminiert zugleich die Betroffenen. Der Begriff ist nämlich nicht nur irreführend, da er die Ursachen verstellt, ihm mangelt es auch an Respekt vor den Familien: durch diese Klassifizierung werden sie über Defizite definiert. In diesen Defiziten sind moralische Aussagen verborgen; es verdichtet sich ein Bild von Familien, in denen „Probleme“ auch aus der Lebensführung kommen, da diese ihre Probleme nicht angehen und sich darin einrichtete. Ihr Verhalten sei mitunter „unzulässig“ und reiche bis zum „Erschleichen von Leistungen“.

Verwahrlosung, riskantes Verhalten und Faulheit gelten wieder als gesellschaftliche „Plagen“, die Subjekte verursachen und denen mit Mitteln einer neu entstehenden Kontrollgesellschaft begegnen werden soll, zu denen ALG II und viele weitere Maßnahmen zu zählen sind: Überwachung, Fordern, Strafe, Sanktion, Zwang, Separation, sowie Prozesse einer kontinuierlichen Verhaltensmodulation, die zu neuen Methoden einer speziellen Fürsorge führen. Die Förderung der Willigen und gut Organisierten ist als Aktivierung für die eigene, individuelle Sache die eine und helle Seite dieses Paradigmenwechsels, dieser Neuerfindung des Sozialen. Eine „Erziehung zur Armut“ ist die andere, dunkle Seite (Kessl/Reutlinger/Ziegler 2007), die mit pädagogischen und sozialarbeiterischen Programmen prekarierte Menschen disziplinieren will, damit diese sich besser an ihre marginale Situation anpassen und sukzessive daran arbeiten sich darin zu orientieren. Das kann man auch als „Nötigung der neuen Unterklasse“ bezeichnen sich mit ihrem Elend abzufinden und auf die Dauerhaftigkeit einer Lage einzustellen, die offenkundig kein Entrinnen mehr kennt, eben dort zu bleiben wo man ist und sich genügsam einzurichten.

Die Normalität der Armut verlangt von den Menschen, dass sie dies alles als normal empfinden. Das Ergebnis von Normalisierung und Moralisierung ist somit zu besichtigen:

- Auf der einen Seite vermehren sich Tafeln und Suppenküchen, die zur Versorgung jener werden, bei denen nichts mehr geht, bei denen sich nichts mehr fordern und fördern lässt. Sie „helfen“ dabei aber auch sich in Armut einzurichten. Sie sind zum einen unbestritten erforderlich, sie sind zum anderen Ausdruck eines neuen Umgangs mit Armut in Zeiten ihrer Normalisierung, die zur Moralisierung wird. Sie sind ja eine gut gemeinte Hilfe, die sich mildtätig entwirft aber Erziehungsfunktionen besitzt.
- Auf der anderen Seite geht es der Politik und der Sozialen Arbeit vorrangig um das Training Einzelner, um ein möglichst umfassendes Management der Kontingenzen, d.h. eine rational-kalkulative Steuerung des eigenen Verhaltens hinsichtlich seiner Folgenhaftigkeit zu erzielen. Es sind dies jene Einzelne, bei denen es noch Hoffnung gibt, dass sie sich so entwickeln, wie es von ihnen erwartet wird. Das leitet abschließend zu einer kurzen Auseinandersetzung über die Rolle der Sozialen Arbeit über.

## **Schluss**

Elend wird verfestigt, Menschen verweilen in ihrer Marginalisierung und haben eigentlich kaum noch Chancen mehr ihren Verhältnissen zu entkommen. Mit dem

regelmäßigen Almosen werden sie zu Nehmenden, die auf die nächste Mahlzeit warten. Armut wird somit verstetigt und die Betroffenen werden noch mehr zur Randgruppe der Armen und Überflüssigen. Damit konnte man sich vielleicht noch in früheren Zeiten abfinden, in einer modernen Gesellschaft kann dies nicht das Maß aller Dinge sein. Und doch scheint es diese Richtung zu nehmen. Dem ist etwas entgegen zu setzen.

Normalisierung und Moralisierung haben zwar einen gewichtigen Anteil daran, dass ein allgemeiner und kritischer Blick, eine Auseinandersetzung mit sozialstrukturellen Ursachen sowie eine grundlegende politische Auseinandersetzung, nicht mehr von allen getragen wird und zudem in der öffentlichen Wahrnehmung verdeckt bleibt. Trotz der Normalisierung und Moralisierung bleibt Armut weiterhin in öffentlicher Wahrnehmung präsent. Skandalisierungsprozesse bestehen fort, sobald neue Quoten und Fakten zu berichten sind, heben sie lautstark an – und das müssen sie auch. Allerdings käme es darauf an aus ihnen klare Überlegungen und Forderungen abzuleiten, die das eigentliche Problem benennen.

Nach Serge Paugam müssen Debatten über soziale Ausgrenzung und Armut, die auf die Nichterfüllung von Verwirklichungschancen und somit von Freiheiten hinweisen, dem dynamischen Charakter des Geschehens Rechnung tragen: „Es handelt sich nicht mehr darum, eine oder mehrere soziale Gruppen, die faktisch ausgegrenzt sind, zu kennzeichnen, sondern vor allem darum, die Existenz eines Prozesses zu unterstreichen, der zu solchen Extremsituationen führen kann“ (Paugam 1998, 133).

Mit dieser Forderung den „Prozess zu unterstreichen“ verdichtet sich die Notwendigkeit eine politische Debatte genau darüber zu führen. Dann erst kommen wieder die eigentlichen Ursachen von Ausgrenzung und Armut in den Blick: eine sich verfestigende und zugleich akzeptierte soziale Ungleichheit, die sich in einer extremen Ungleichverteilung von Gütern darstellt, die sich stetig vergrößert, sowie eine dies begleitende Neuerfindung des Sozialen, die von den strukturellen Hintergründen ablenkt und den Fokus insbesondere auch auf das resiliente Subjekt richtet. Diesen „Prozess“ gilt es viel stärker als bisher politisch zu thematisieren und dabei zugleich strukturelle Veränderungen ins Spiel zu bringen, die nicht vom Himmel geholt werden müssen, da es sie in vielfältigen Debatten gibt, so in den Diskursen zur „Postwachstumsgesellschaft“<sup>25</sup>.

Darin liegt eine wichtige und essentielle Aufgabe für Soziale Arbeit, die täglich mit Ungerechtigkeiten konfrontiert wird und sich als eine Streiterin für Menschenrechte versteht. Sie muss dies als Chance und Herausforderung begreifen ihren Horizont wieder zu weiten und darin politischer zu werden, sie muss ihre Stimme erheben und die Politik herausfordern, indem sie neue Allianzen mit neuen Bewegungen eingeht. Vor allem aber müsste sie ihre Praxis „instrumenteller Vernunft“<sup>26</sup> hinterfragen und sich wieder stärker für eine kritisch-reflexive Theorie der Gesellschaft öffnen sowie sich selbst, ihren Ort und ihre Aufgaben thematisieren. Linderung und Beratung bliebe zwar weiterhin ein Aspekt ihres „Geschäftes“, doch würde sie zugleich, wie es

---

<sup>25</sup> Siehe u.a.: <http://www.kolleg-postwachstum.de/>

<sup>26</sup> Instrumentelle Vernunft ist ein von der „Kritischen Theorie“ eingeführter Begriff; er ist eng verwandt mit dem der „Zweckrationalität“ bei Max Weber (Weber 1922; Habermas 1985; Horkheimer 1991; Honneth 2006). Damit wird die Dominanz einer technisch-rationalen Vorgehensweise analysiert, die sich mit gesellschaftlicher Herrschaft arrangiert und diese umsetzt. Dies steht für eine „Vernunft“, die sich primär mit den Mitteln, den Methoden, ihres Handelns beschäftigt und dabei kaum noch den eigenen Standpunkt hinterfragt und vorgegebene Ziele in Frage stellt. Mit der Verwendung an dieser Stelle wird von mir unterstellt, dass die aktuelle Verfasstheit der Sozialen Arbeit damit diskutiert werden kann.

die Sozialen Bewegungen als eine ihrer Wurzeln einstmals taten, für eine gerechtere Gesellschaft streiten, nicht nur theoretisch, sondern praktisch.

## **Literatur**

Bauman, Zygmunt (2005): Verworfenes Leben, Hamburg

Beck, Ulrich (2016): Die Metamorphose der Welt, Berlin 2016

Brand, Ulrich & Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise, München

Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt am Main

Bude, Heinz (2008): Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, München

Bude, Heinz & Willisich, Andreas (Hg.) (2006): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige, Hamburg

Bühler-Niederberger, Doris (2005): Macht der Unschuld: Das Kind als Chiffre, Wiesbaden

Butterwegge, Christoph (2005): Krise und Zukunft des Sozialstaates, Opladen

Butterwegge, Christoph (2009): Armut in einem reichen Land: Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, Frankfurt am Main

Butterwegge, Christoph (2015): Hartz IV und die Folgen: Auf dem Weg in eine andere Republik? Weinheim

Butterwegge, Christoph (2015): Armutsfalle Mindestlohn; in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 1/2015, S. 56-62

Butterwegge, Christoph (2018): Krise und Zukunft des Sozialstaates, Wiesbaden

Butterwegge, Christoph (2019): Die zerrissene Republik, Weinheim

Fröhlich-Gildhoff, Klaus & Rönnau-Böse, Maike (2019): Resilienz, Stuttgart

Fröhlich, Herbert (2004): Risiko- und Schutzfaktoren: Forschungsergebnisse und Interventionsmöglichkeiten unter besonderer Berücksichtigung von Armut. In: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V.: Arme Familien gut beraten. Hilfe und Unterstützung für Kinder und Eltern. Materialien zur Beratung. Band 12, Fürth: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V.

Geremek, Bronislaw (1998): Geschichte der Armut, Frankfurt am Main

Gerull, Susanne (2011): Armut und Ausgrenzung im Kontext Sozialer Arbeit, Weinheim

Geyer, Johannes Geyer; Buslei, Hermann; Gallego-Granados, Patricia (2019): Anstieg der Altersarmut in Deutschland, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Graefe, Stefanie (2019): Resilienz im Krisenkapitalismus, Bielefeld

Habermas, Jürgen (1985): Der Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Suhrkamp, Frankfurt Main 1985

Hanesch, Walter (1993) Armut in Deutschland, Reinbek

Honneth, Axel (Hrsg.) (2006): Schlüsseltexte der Kritischen Theorie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006

- Horkheimer, Max (1991): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. In: Gesammelte Schriften Band 6: ‚Zur Kritik der instrumentellen Vernunft‘ und ‚Notizen 1949-1969‘. Frankfurt a. M. 1991, S. 19–186
- Huster, Ernst-Ulrich, Boeckh, Jürgen, Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2012): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, Wiesbaden
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (2005): Dokumentation der Fachtagung Resilienz - Was Kinder aus armen Familien stark macht, ISS, Frankfurt am Main
- Kessl, Fabian, Reutlinger, Christian & Ziegler, Holger (Hrsg.) (2007): Erziehung zur Armut. Soziale Arbeit und die Unterschicht, Wiesbaden
- Koppetsch, Cornelia (2019): Die Gesellschaft des Zorns, Rechtspopulismus im globalen Zeitalter, Bielefeld
- Liebel, Manfred (2017): Postkoloniale Kindheiten: zwischen Ausgrenzung und Widerstand, Wiesbaden
- Leibfried, Stephan, Leisering, Lutz Leisering, Buhr, Petra, Ludwig Monika, Mädje, Eva, Olk, Thomas, Voges, Wolfgang, & Zwick, Michael (1995): Zeit der Armut, Frankfurt am Main
- Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen, Bielefeld
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut, Berlin
- Lutz, Ronald (2008): Perspektiven der Sozialen Arbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 12-13, 2008, S. 3-10
- Lutz, Ronald (2010): Grundversorgung, Barmherzigkeit und Elendsverwaltung im Modus der Tafeln. In: Selke 2010, 241-257
- Lutz, Ronald Lutz (Hrsg.) (2012): Erschöpfte Familien, Wiesbaden
- Lutz, Ronald (2014): Soziale Erschöpfung, Weinheim
- Lutz, Ronald (2015): Kinder- und Jugendarmut: Gesellschaftliche Wahrnehmungen und politische Herausforderungen, in: Veronika Hammer & Ronald Lutz (Hrsg.): Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut, Weinheim, S. 12-56
- Lutz, Ronald (2015): Den Teufelskreis durchbrechen. Quartiersbezogene Hilfen für erschöpfte Familien, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2015, 223-225
- Lutz, Ronald (2016): Das prekäre Alter. Hintergründe und Lebenslagen, in: Landessenorenrat Thüringen (Hrsg.): Armut und Lebenslagen im Alter. Befunde und Perspektiven, Erfurt, S. 29-46
- Lutz, Ronald & Stauss, Alexander (2016): Internationale Soziale Arbeit, in: neue praxis, 6/2016, S. 544-561
- Lutz, Ronald (2017): Jugendarmut: Realität und Reaktion, in: Die Kinderschutzzentren (Hg.). Jugendliche in den Blick, Köln, S. 115-132
- Lutz, Ronald, Sartorius, Wolfgang & Simon, Titus (2017): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven, 3. erw. Auflage, Weinheim
- Lutz, Ronald & Stauss, Alexander (2018): Beschädigte Blicke? Entschlüsselung als Praxis, in: SozialAktuell 6/7, S. 26-27
- Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne, Berlin

- Neckel, Sighard (2008): Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft. Frankfurt/New York
- Oschmiansky, Felix (2003): Faule Arbeitslose? Zur Debatte über Arbeitsunwilligkeit und Leistungsmissbrauch, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 6-7/2003
- Paritätischer Gesamtverband (2018): Wer die Armen sind. Der Paritätische Armutsbericht 2018, Berlin
- Paritätischer Gesamtverband (2019): 30 Jahre Mauerfall – Ein viergeteiltes Deutschland. Der Paritätische Armutsbericht 2019, Berlin
- Paritätischer Gesamtverband (2019): Verschlussene Türen. Eine Untersuchung zu Einkommensungleichheit und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen, Berlin
- Paugam, Serge (2008): Die elementaren Formen der Armut, Hamburger Edition
- Piachaud, David (1992): Wie misst man Armut, in: Leibfried, Stephan, Voges, Wolfgang (Hrsg.): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat, VS Springer, 63-87
- Pilz, Frank (2004): der Sozialstaat, Ausbau – Kontroversen – Umbau; Bonn
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin
- Rosa, H. (2005): Beschleunigung. Die Veränderung von Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2013): Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Berlin: Suhrkamp.
- Sachße, Christoph Sachße/Tennstedt, Florian (1998): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Band 1 und Band 2, Stuttgart 1988
- Sahle Rita (1987): Gabe, Almosen, Hilfe. Fallstudien zu Struktur und Deutung der Sozialarbeiter-Klient-Beziehung, Wiesbaden
- Selke, Stefan (Hg.) (2010), Kritik der Tafeln in Deutschland, Wiesbaden
- Selke, Stefan & Maar, Katka (Hrsg.) (2011): Transformation der Tafeln in Deutschland. Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafelbewegung, Wiesbaden
- Sen, Amartya (2000): Ökonomie für den Menschen, München
- Sennet, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin
- Spannagel, Dorothee & Molitor, Katharina (2019): EINKOMMEN IMMER UNGLEICHER VERTEILT, WSI-Verteilungsbericht Nr. 53 Oktober 2019, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf
- Vogel, Berthold (2009): Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen, Hamburg
- Volkert, Jürgen; Klee, Günther; Kleimann, Rolf; Scheurle, Ulrich; Schneider, Friedrich (2004): Operationalisierung der Armuts- und Reichtumsmessung, Berlin und Tübingen
- Voß, G.G. & Pongratz, H.J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 1, 131-158



Wagner, Wolf (1982): Die nützliche Armut Angst. Eine Einführung in Sozialpolitik, Berlin

Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen

Wustmann, Corinna: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Beltz: München 2004

Zander, Margherita (2015): Laut gegen Armut – leise für Resilienz: Was gegen Kinderarmut hilft, Weinheim

## Anlage 3

Erscheint in „widersprüche – sonderheft“

### *Abstract*

Paulo Freire schuf mit seiner “Pädagogik der Unterdrückten“ Methoden und Praxen, die es ermöglichen sollten, dass Unterdrückte und Ausgebeutete sich ihrer selbst bewusst wurden und den Mut fanden sich gegen ihre Unterdrückung zu wehren. Eine sich politisch konzipierende soziale Arbeit, die sich ihres Anspruchs Menschenrechtsprofession zu sein und sich ihren Gründungsmythen der Gerechtigkeit, der Freiheit und eines „Guten Lebens“ aller Menschen verpflichtet fühlt, kann sich am Neulesen von Freires Gedanken in einer Zeit orientieren, die von ihr angesichts sozialer Verwerfungen eigentlich politische Positionen fordert, die sie aber offenkundig aufgegeben hat. Das beinhaltet auch einen kritischen Blick auf ihre Ökonomisierung und ihre Einbindung in eine neoliberale Neuerfindung des Sozialen.

### **Ronald Lutz**

#### **Von den Menschen ausgehen**

#### **Skizzen einer befreienden und dialogischen Sozialen Arbeit**

*Es wäre ein schreiender Widerspruch, wenn sich das menschliche Wesen, das sich in unfertigem Zustand befindet und sich dessen bewusst ist, nicht in einen permanenten Prozess hoffnungsvoller Suche einbrächte.*

Paulo Freire

Als Menschenrechtsprofession sieht sich Soziale Arbeit mit ihren Gründungsmythen der Gerechtigkeit, der Freiheit und eines „Guten Lebens“ aller Menschen verpflichtet. Dies fordert von ihr sowohl eine politische Einmischung als auch die „Kultur des Schweigens“ Benachteiligter zu beenden und diese darin zu unterstützen sich einzubringen. Soziale Arbeit hat sich allerdings vielfach aus diesen politischen Aufgaben zurückgezogen und sich stärker auf die Beratung der Individuen festgelegt. Ein Wiederlesen von Paulo Freire könnte die politischen Positionen Sozialer Arbeit neu beleben.

Ich bin nämlich zutiefst davon überzeugt, dass wir noch immer oder wieder von ihm „lernen“ können. Zum eine begriff Freire Erziehung im weitesten Sinne als politisch. Zum anderen standen er, und die Befreiungspädagogik, in deren Zusammenhängen er agierte, an der Seite der Marginalisierten und Ausgebeuteten (Gutierrez & Müller 2004; Funke 2010). Es entstand eine „befreiende und dialogische Praxis“, die gegen herrschende, kolonialisierende und ausbeutende Herrschaftsstrukturen Benachteiligten eine Stimme geben wollte, um wieder Subjekt für sich zu werden und zu sein.

Dieses Narrativ bietet aktuell, angesichts der vielfältigen Krisen und einer verfestigten sozialen Ungleichheit (Butterwegge 2019), der Sozialen Arbeit eine große Chance sich *solidarisch* und *dialogisch* den „Verdammten dieser Erde“ zuzuwenden, die es ja auch im Norden gibt, der sich mit Ausgrenzungsprozessen und der Verachtung Fremder einen eigenen Süden schuf. In Zeiten „neoliberaler Erfindung des Sozialen“ (Lessenich 2010) gewinnt dies eine besondere Bedeutung.

### *Kritik der Neoliberalisierung Sozialer Arbeit*

Im Zuge der „Neuerfindung des Sozialen“ wurden soziale Verwerfungen individualisiert, Ungleichheit sowie Armut erfahren zwar eine stete Skandalisierung, es wird aber wenig gegen deren Verhinderung getan. Es wird vielmehr immer offensichtlicher, dass sich die Gesellschaft damit arrangiert. Mitunter wird den Armen sogar zur Last gelegt, sie seien deswegen arm, da sich Armut eben in bestimmten und vor allem prekären sozialen Lagen vererbe und sie nichts getan hätten diesem Schicksal zu entkommen (Bude & Willisch 2006; Lutz 2014). Die mittelalterliche Gegenüberstellung von „würdiger“ und „unwürdiger Armut“ ist wieder präsent. Damit wird die soziale Lage Armer und Benachteiligter im Kontext sozioökonomischer Ungleichverteilung von Gütern zum individuellen Vermächtnis stilisiert, an dem sie selber Schuld haben, da sie sich nicht daraus lösen.

Mit „Hartz IV“ wurde eine völlig neue sozialrechtliche Praxis eingeführt, die darin zu sehen ist, dass die bisher zwischen Arbeitslosengeld, einer Versicherungsleistung, und der Sozialhilfe mit der Arbeitslosenhilfe noch eine Zwischenstufe eingeschaltet war, die sich am Einkommen orientierte und dafür sorgte dafür, dass längerfristig Arbeitslose nicht nach Beendigung des Arbeitslosengeldes auf das Armutsniveau der Regelsätze abrutschten. Die Einführung der Grundsicherung für Arbeitslose, die mit „Hartz IV“ umschrieben wird, hat nicht nur neue Praxen, sondern auch ein neues Denken hervorgebracht, das sich auch in der Sozialen Arbeit eingenistet hat (Lutz 2005; 2008; 2015). Im Fokus steht dabei das resiliente Subjekt, das dazu befähigt werden soll, sich besser als zuvor in Verhältnissen einzurichten, die in ihrer Struktur nicht mehr zur Disposition stehen (Graefe 2019). Subjekte sollen sich in ihrem Handeln an den Normen des Erfolgs orientieren, als „Arbeitskraftunternehmer“ bzw. „unternehmerisches Selbst“ zum Planungsbüro des eigenen Lebens werden und vor allem für sich selbst sorgen (Voß, Pongratz 1998, Bröckling 2008), um den Anforderungen der Singularitätsmärkte zu entsprechen (Reckwitz 2017)<sup>1</sup>.

Der Staat garantiert nur noch eine Mindestabsicherung auf Armutsniveau bzw. individuelle Angebote sich in den Bedingungen etwas besser als zuvor einzurichten. Soziale Arbeit als Akteur dieses Arrangements der individuellen Hilfen widmet sich dabei überwiegend den individuellen Folgen von Armut, will diese durch Beratung, Betreuung oder Rechtsdurchsetzung lindern und verkauft dies als Prävention (Lutz 2015). Sie ist in ihrer Praxis an der Umsetzung einer „instrumentellen Vernunft“ zur Bearbeitung der Nebenfolgen einer entfesselten neoliberalen Ökonomie orientiert.

Instrumentelle Vernunft ist ein von der „Kritischen Theorie“ eingeführter Begriff und ist verwandt mit „Zweckrationalität“ bei Max Weber (Weber 1922; Habermas 1985). Damit wird die Dominanz einer technisch-rationalen Vorgehensweise analysiert, die sich mit

---

<sup>1</sup> Allerdings hat Resilienz auch eine positive Konnotation, die nicht verschwiegen werden soll, hier aber nicht im Fokus steht (Zander 2015): Das Konzept der Resilienz prägt seit gut zwei Jahrzehnten die Diskurse um Subjektivität in der Spätmoderne. Damit wird vor allem eine psychische Widerstandsfähigkeit bezeichnet, die eine Fähigkeit darstellt sich in Welt einzurichten, auf diese bewusst und zielgerichtet einzuwirken, sich als wirkmächtiges Individuum zu erwiesen, das den Zumutungen von Planung, Erfolg, Leistung und Beschleunigung gerecht wird. Resilienz steht aber auch dafür Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen. Mit Resilienz verwandt sind deshalb sowohl Gestaltungskompetenz, Widerstandsfähigkeit, Bewältigungsstrategie und Selbsterhaltung.

gesellschaftlicher Herrschaft arrangiert und diese umsetzt. Dies steht für eine „Vernunft“, die sich primär mit den Mitteln, den Methoden, ihres Handelns beschäftigt und dabei kaum noch den eigenen Standpunkt hinterfragt und vorgegebene Ziele in Frage stellt. Mit der Verwendung an dieser Stelle wird von mir behauptet, dass die aktuelle Verfasstheit der Sozialen Arbeit damit diskutiert werden kann. Sie stellt die eigentlichen Ursachen individueller Krisen kaum noch in den Fokus, insofern setzt sie auch nicht politisch an, sondern nahezu ausschließlich individuell und folgt darin dem Singularitätspostulat der individualisierten Moderne und entwirft eine zunehmend unpolitische Praxis.

Es ist aber nicht nur ihr Umgang mit Armut, der unruhig werden lässt. Ich frage mich auch, welche Positionen sie zum Rechtspopulismus, zum Erstarken nationalistischen oder gar faschistischen Denkens, zu Konzepten „identitärer Bewegungen“ bezieht? Hat sie, so weitere Fragen, die Folgen des Klimawandels auf dem Schirm; erkennt sie einen Zusammenhang desselben mit wachsender Migration? Ist sie sich bewusst, dass die neoliberale Neuerfindung der Welt eine Fülle von Modernisierungsskeptikern und Globalisierungsverlierern hervorgebracht hat, die sich Sorgen machen, sich missachtet fühlen, ihre Stimmen als unerhört erleben, den Etablierten deshalb ihr Vertrauen entziehen und zunächst Rattenfängern von rechts „glauben“ bzw. sich in deren Netzen verfangen? Was sagt Soziale Arbeit zur Kernfrage der Gegenwart: Wie wollen wir leben? Streitet sie noch offensiv auf allen Ebenen für eine Politik der Teilhabe und gegen Ausgrenzung? Versteht sie sich noch als politische Institution?

Ich bin angesichts dieser unbeantworteten Fragen in den letzten Jahren skeptisch geworden, ob Soziale Arbeit als „Profession“ noch einen politischen Auftrag verspürt bzw. sich diesem sogar explizit widmet. Statt Fragen nach dem Sinn und einem Guten Leben zu stellen, werden Fragen nach Effizienz und Evidenz privilegiert. Eine ökonomisierte Sozialarbeit scheint ihre kritischen und auch politischen Positionen zu entsorgen und sich auf eine Praxis und eine Haltung zurückzuziehen, die der neoliberalen „Neuerfindung des Sozialen“ nicht mehr kritisch gegenüber tritt.

Neoliberal gewendet ist Soziale Arbeit inzwischen eher das, was Bourdieu mit der Metapher „Politik der Entpolitisierung“ meinte (Bourdieu 1998): Ein sich Arrangieren mit dem neoliberalen Kontext einer individualisierten und beschleunigten Gegenwart, das Hinnehmen von Bedingungen und Rahmungen, an denen man ohnehin nichts mehr zu ändern vermag. Darin werden Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik nur noch als Marktgeschehen gefasst; Soziale Arbeit ist Sozialwirtschaft mit allen ökonomischen Konsequenzen. Der ehemals utopische Überschuss ist pragmatischem Realismus gewichen, der nicht mehr Verhältnisse verändern, sondern Subjekten helfen will sich in bestehenden Situationen und Bedingungen besser einzurichten als zuvor.

Damit wird seit geraumer Zeit ein genuin politischer Anspruch abgeschliffen bzw. ausgelagert (Lutz 2008). Soziale Arbeit scheint dabei sehr viel von den Menschen und den nötigen Beratungsmethoden zu verstehen, doch sie ist in ihre Praxis kaum noch einer kritischen Theorie der Gesellschaft verpflichtet. Das hat fatale Konsequenzen: es schwächen sich visionäre Vorstellungen des Guten ab, die einstmals in der Sozialen Arbeit durch die sie tragenden Sozialen Bewegungen eingelagert waren und sie prägten. Befreiung ist somit nicht mehr ihr Ding, obwohl dieser Gedanke zu ihren Ursprungsmythen gehört, sie ist vor allem damit beschäftigt eine oberflächliche Beruhigung von Konflikten zu erreichen.

Die essentielle Frage angesichts der Neoliberalisierung der Sozialen Arbeit und aller gesellschaftlichen Widersprüche ist dann aber: wie kann Soziale wieder politischer und zugleich auch verstehender werden? Politischer muss sie werden, da sie sich einmischen und an der Seite der Marginalisierten und mitunter auch Entrechteten stehen muss; verstehender muss sie werden, da es in einer komplexen und widersprüchlichen Welt erst einmal darum

gehen muss, die Menschen, mit denen dialogisch gearbeitet werden soll, zu verstehen und zu Wort kommen zu lassen.

Dies bedarf bestimmter Voraussetzungen. Zunächst ist eine Neubesinnung auf Wurzeln notwendig, diese liegen in sozialen Bewegungen, in den Menschenrechten, im Aufklärungsdiskurs, in Kritischer Theorie, in einem an Gerechtigkeit und Teilhabe orientiertem Handlungsauftrag, in Erfahrungen aus anticolonialen Kämpfen. Dann ist zum anderen eine Wiederbelebung von Visionen erforderlich, wie die Welt ein wenig besser werden kann. Politik der Teilhabe meint nicht nur, dass Sozialarbeiter nicht stärker politisch agieren, sondern auch wieder utopisch hinsichtlich der Optionen eines guten Lebens aller agieren müssen. Ohne die Vorstellung einer besseren und anderen Welt, wie es das Weltsozialforum in seinem Motto formuliert, bleibt die ausgedehnte Gegenwart in ihren Zumutungen dominant und beherrschend.

In der Realisierung beider Voraussetzungen kommt Paulo Freire ins Spiel, dessen Theorie und Praxis eine verstehende und befreiende Soziale Arbeit als Praxis des Dialogs entwirft, der sowohl kritisch agiert als auch Utopien eines guten Lebens entwirft. Mit einer neuerlichen Rezeption seines Denkens könnte Soziale Arbeit einen politischen Schub erfahren. Seine Konzeption verweigert sich schlicht der instrumentellen Vernunft und skizziert stattdessen eine dialogische, partizipative und aufdeckende Methode, die sich als politische Praxis entwirft. Menschen sollen nicht für unverrückbare Verhältnisse wieder fit gemacht werden, es geht primär um die Befähigung von Menschen, selbst zu werden und selbst zu sein, indem sie die Verhältnisse ihres Lebens thematisieren und wieder Einfluss darauf gewinnen.

Diese Praxis geht im Sinne von Wurzel „*radikal*“ von den Menschen und deren Erfahrungen in ihren eigenen Welten aus, da sie prinzipiell und in allen Situationen als handelnde und zur Handlung befähigte Wesen verstanden werden. Die etablierte „Kultur des Schweigens“ kann durchbrochen werden, indem sich an die Ränder gespülte Menschen wieder in die zukünftige Gestaltung des Sozialen einbringen können. Eine dermaßen „befreiende Praxis“ bedarf sicherlich großer Anstrengungen seitens der Akteure, die sich von bisherigen Routinen verabschieden müssen.

### *Von den Menschen ausgehen – Skizzen einer verstehenden Sozialen Arbeit<sup>2</sup>*

Von den Menschen in ihren Welten auszugehen heißt diese in den Fokus zu rücken. Dem liegt ein Bild zugrunde: Menschen sind nie Opfer, sondern Gestalter ihres Lebens, sie haben keine Defizite, die immer Interpretationen aus einer kolonialistischen Sichtweise sind, sondern Ressourcen. Situationen und Bilder sind deshalb *mit* den Menschen aufzudecken, um *gemeinsam* nach Lösungen zu suchen. Als Subjekte sind sie die *PROTAGONISTEN* und Experten ihres eigenen Lebens. Sonst niemand. Nur sie können Auskunft über ihre Realität geben. Nur sie können diese auch verändern.

Dies fordert von der Praxis dialogische Prozesse und dialogische Methoden. Sie muss wieder zuhören, Lebensweisen verstehen, das Fragen neu lernen, anerkennen und resonant<sup>3</sup> sein. Im Blickpunkt steht eine dialogische Analyse, wie Menschen ihr Leben erleben, wie sie es interpretieren, welche Chancen sie für sich sehen, was sie erwarten, was sie dabei benötigen um Subjekte zu werden und zu sein. Aus der Dialektik „Zuhören und Fragen“ kann eine gemeinsame Praxis gestaltet werden. Dazu muss der pädagogische Akteur aber aufhören, zu bewerten, zu wissen, was gut für die Menschen ist, sie zu diagnostizieren und in Schubladen zu

---

<sup>2</sup> Dies ist eine Weiterentwicklung und Verdichtung von Thesen, die ich erstmals 2001 vorgetragen habe; siehe hierzu die Literaturangaben

<sup>3</sup> Damit wird eine Nähe zu den Überlegungen von H. Rosa zu Resonanz angestellt, die hier aber nicht expliziert werden können; sieh Rosa 2016



stecken. Eine Beendigung des kolonialistischen Blicks und der fürsorglichen Belagerung fordert eine dialogische Anerkennung der Anderen. Hierzu hat Paulo Freire einiges beizutragen, dies gilt es zu rekonstruieren und zu verdichten<sup>4</sup>.

Im Kern zeigt sich eine humanistische, bewusstseinsbildende und dialogische Praxis, die Menschen als Subjekte ernst nimmt und sie befähigen will, selbst zu werden, um selbst zu sein. Von den Menschen auszugehen bedeutet ihre Interpretationen, ihre Perspektive, ihre Sicht der Dinge und ihre Handlungsmuster als authentisch zu sehen. Es meint aber auch, dass sie keine Defizite haben, sie werden vielmehr an der Entfaltung ihrer Fähigkeiten behindert. Zu diesen Fähigkeiten der Menschen gehören die prinzipielle Entwicklungsoffenheit menschlichen Denkens und Handelns sowie die Veränderbarkeit der Welt und des Menschen durch die Praxis der Menschen.

Das Gesicht dieser Welt trägt die Züge der Menschen; ihre Kultur ist nur von ihnen gemacht und somit wandelbar. Das verdichtet sich in der These des kulturschaffenden Wesens: "Kultur stellt [...] das nur menschliche Mittel der Umweltbewältigung dar. Kultur, wie auch immer wir sie definieren, ist vom Menschen Geschaffenes, ist Produktion, schöpferisches Tun, durch das der Mensch sich aus seiner Abhängigkeit von der äußeren und inneren Natur zu befreien vermag" (Greverus 1978, S. 59f.).

Dies bedarf der grundsätzlichen Anerkennung der Anderen, damit alle Beteiligten ihre Identität und Integrität als durchgängigen Entwurf stabil halten können. Axel Honneth hat in seiner Theorie der Anerkennung deren Sphären prinzipiell herausgearbeitet: Es sind die emotionale Achtung, die rechtliche Anerkennung und die wechselseitige Anerkennung zwischen soziokulturell unterschiedlich sozialisierten Personen (Honneth 1992). Daraus lässt sich ein essentieller Auftrag gewinnen, der zwingend auf einer Praxis der Aushandlung aufbauen muss.

Paulo Freire hat dies in seiner Arbeit „aufgegriffen“ und praktiziert. Er verstand die Menschen als Wesen in Situationen, in Lebenslagen, in Beziehungen; nie hat er diese isoliert betrachtet, sondern immer als „Menschen mit Anderen“, als „Menschen in Welten“. Er fokussierte sich auf Menschen als handelnde und zur Handlung befähigte Wesen und war davon überzeugt, dass es deren Bestimmung sei, in der Auseinandersetzung mit Welt die eigene Menschwerdung zu erreichen.

In seinem Zugang war die Bewusstwerdung des Eingebunden-Seins in ein System der Benachteiligung und Diskriminierung ein wichtiger Aspekt der Praxis. In Übereinstimmung mit dem Wissen der Befreiungspädagogik und den Erfahrungen aus antikolonialen Kämpfen formulierte er: In benachteiligenden und diskriminierenden Situationen übernehmen Benachteiligte und Diskriminierte oftmals eine fatale Selbstdefinition jener die gesellschaftlichen Beziehungen determinierenden Verhältnisse; sie handeln nach diesen Bildern und schreiben somit ihre Benachteiligung erst richtig fest. Dies kann sich in Empörung, Wut, Gewalt und Fundamentalismus ausdrücken. Benachteiligung und Diskriminierung hat Freire somit als Zustände begriffen, die sich selbst manifestieren, da Menschen daran zu glauben beginnen, minderwertig, fremd, anders und unfähig zu sein. Diese Situation wollte er mit den Menschen aufdecken, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Neben seiner Achtung gegenüber den Fähigkeiten der Menschen, die er mit Demut, Toleranz, Glaube und Liebe umschrieb, ruhte Freires Arbeit auf dem *Wort* und dem *Dialog*, der Menschen in *Aushandlungen* einbindet. Für ihn gab es kein wirkliches Wort, das nicht zugleich Praxis ist. Er war von der prinzipiellen Dialogfähigkeit des Menschen überzeugt, die zu einem gegenseitigen Verstehen als Voraussetzung des gemeinsamen Handelns führt. Dialog war für ihn immer eine "Begegnung zwischen Menschen", die gemeinsam die Welt benennen", deshalb

---

<sup>4</sup> Ich beziehe mich hierbei auf die angeführten Werke von Freire, auf meine eigenen Überlegungen sowie auf: Knauth & Schröder 1998

„darf er keine Situation bilden, in der einige Menschen auf Kosten anderer die Welt benennen. [...] Er darf nicht als handliches Instrument zur Beherrschung von Menschen durch andere dienen. Die Herrschaft, die der Dialog impliziert, ist die Beherrschung der Welt durch die im Dialog Befindlichen" (Freire 1973, 72).

Die aktuelle Bedeutsamkeit des Dialogs in der Sozialen Arbeit ergibt sich aus den folgenden Überlegungen. Das Leben in der Moderne ist durch Unmittelbarkeit und durch Authentizität von Erfahrungen gekennzeichnet. Normalität ist angesichts der Unübersichtlichkeit und der Vielfalt nur noch ein relativer Entwurf, der sich aus der jeweiligen Lebenswelt ergibt und diese bestätigt. Die Vielfalt der Lebenswelten lebt aus sich heraus und gewinnt somit gewichtige Bedeutung. Mitunter gerinnen aber in der täglichen Praxis die Normen und Lebenswelten der Sozialarbeitenden zur Normalität an der die Anderen dann kolonialistisch bewertet werden und sich in ihrem Handeln daran ausrichten sollen. Diese Konfliktlinie gilt es verstehend zu thematisieren. Soziale Arbeit ist damit radikal gefordert; ihre Ziele werden flüssiger und abhängiger von der Unterschiedlichkeit und der Vielfalt der Lebenswelten. Angesichts dieser Konfliktlinie ist eine gemeinsame Definition der Welt im Dialog erforderlich.

Um diese Herausforderung zu bewältigen, muss im Zentrum einer verstehenden und dialogischen Praxis die Ermächtigung der Subjekte in ihrer sozialen Welt für die verändernde Praxis in dieser Welt stehen. Diese sind die eigentlichen Protagonisten. Das fordert dialogische Methoden: Akteure müssen wieder zuhören und dabei vor allem und zunächst Lebensweisen verstehen, um daraus zusammen eine gemeinsame Basis zu finden. Die tatsächliche *Praxis des Verstehens* ruht deshalb auf einem *dialogischen Prozess*, den Freire als *problemformulierende Methode* konzipierte. Darin muss der pädagogische Begleiter ein offener Dialogpartner sein, sein einziges methodisches Instrumentarium ist Dialogfähigkeit<sup>5</sup>: "In einer humanisierenden Pädagogik", so Freire, "ist die Methode nicht länger ein Instrument, mit dessen Hilfe manipuliert wird. Ihr einzig wirksames Instrument ist der dauernde Dialog" (Freire 1973, 54). Darin nehmen Sozialarbeiter\*innen die Rollen von Diskurspartnern, Maklern, Mittlern und Anwälten, Erleichterern, Einrichtern, Anstoßern ein<sup>6</sup>; sie sind Menschen, die sich zunächst zurückhalten.

Das methodische Arbeiten setzt Offenheit voraus: Offenheit der Einrichtung, Offenheit hinsichtlich der Problematik der Betroffenen und Offenheit hinsichtlich der Vielfalt möglicher Lösungswege und Optionen. Um diese Offenheit in ihren Implikationen zu verstehen, muss man an die Praxis von Freire erinnern. In seiner praktischen Arbeit hat er nie Menschen in die Institutionen geholt, die Wege und Methoden bereits in ihrer Struktur vorgegeben haben. Er ist zu ihnen gegangen, in ihre Welt, auf die Plätze und Straßen; er hat versucht, mit ihnen in ihren Lebenswelten zu arbeiten. Dafür war er zunächst ihr *Schüler*, um ihre Welt zu verstehen. Und er war ihr *Lehrer*, um ihnen bei der Bewältigung ihrer Situationen nachgefragte Hilfen zu leisten, ihnen Wege zur Erweiterung ihrer Horizonte und Optionen zu öffnen. Gemeinsam haben sie an der gemeinsamen Situation, die sie aus unterschiedlichen Gründen zusammenführte, gearbeitet.

Die gemeinsame pädagogische Arbeit wird von dem darin eingelagerten *Schüler-Lehrer-Lehrer-Schüler-Verhältnis* geprägt, vom Dialog, in den alle Beteiligten eingebunden sind. Da Menschen immer die eigentlichen Experten ihres eigenen Lebens sind, kann es nur um sie und um niemanden anderen gehen. Ziel des Dialogs darf es deshalb nicht sein, dass Sozialarbeitende

---

<sup>5</sup> Das unterscheidet sich grundlegend von der instrumentellen Vernunft!!

<sup>6</sup> Diese Begriffe entstammen der Sozialen Arbeit mit Kindern auf der Straße. Erleichterer sind dabei Menschen, die mit den Kindern zusammen nach Wegen suchen, die Situation auf der Straße zu entspannen. Einrichter sind jene, die Kinder dabei unterstützen sich in ihrem Leben besser als zuvor zurecht zu finden. Anstoßen ermutigen Kinder, dies oder das zu tun, was sie gerne tun möchten.

den Betroffenen die Welt erklären und sie für diese Interpretation gewinnen wollen. Es geht nicht um eine *Bankiers-Methode*, die als ein anderer Begriff für Wissenserwerb, der Einlagerung von Wissen in die „Klienten“ (Schüler), verstanden werden kann. Praxis muss die *problemformulierende Methode* sein, die Menschen befähigt und ermächtigt, wieder Wesen für sich zu werden und Fragen zu stellen, Wissen zur Bewältigung und zur Gestaltung des eigenen Lebens zu erwerben.

Eine verstehende Praxis macht es erforderlich, mit den Menschen zunächst ihre Situation zu decodieren. Das ist eine Aufdeckungsarbeit alltäglicher Verwerfungen und Verstrickungen, damit Menschen sich nicht mehr als defizitär entwerfen, sondern sich als Wesen der Praxis sehen, die Vorstellungen und Hoffnungen für ihr Leben haben, diese entwickeln und auch umsetzen können. Dieser an Lebenswelten orientierte Ansatz, der sich in der deutschen Sozialarbeit auch in Ansätzen der Lebensweltorientierung zeigt (Thiersch 2014), reflektiert die Situationen des Lebens in den Interpretationen der Menschen. Es sind vor allem folgende essentielle methodische Prinzipien, die Freire für die Praxis skizziert hat:

- Im »*thematischen Universum*« Menschen wird nach »generativen Themen« gesucht, nach Erfahrungen, womit diese Tag für Tag zu tun haben, Erlebnisse, die sie bewegen, Probleme, die sie wissbegierig Fragen stellen lassen, die sie verstehen und begreifen wollen.
- Gefragt wird nach den Bedeutungen dieser Themen für das je eigene Leben, den je eigenen Alltag.
- In diesen Themen werden »*Schlüsselsituationen*« ausfindig gemacht, Begriffe und Bilder, in denen Bedeutungen der Situationen codiert sind.
- Die integrierten Bedeutungen und Hintergründe werden aufgedeckt und so einem Verständnis und einer gemeinsamen Verständigung zugeführt.
- Damit eröffnen sich neue Themen und Situationen.
- Es verdichten sich Strukturen dahinter, die in ihren Wirkungen reflektiert werden können.

Eine verstehende Praxis ist immer auch eine „*befreiende Praxis*“, da sie sich an den Menschen und deren gesellschaftlichen Verhältnissen orientieren muss: sozial, kulturell, politisch, ökonomisch und rechtlich. Diese Soziale Arbeit beginnt bei den Menschen und wird eine „*Pädagogik für das Leben*“. Die eigentliche Absicht ist es, mit Menschen in einen Entwicklungsprozess zu treten, um diese für Gestaltungsprozesse ihres eigenen Daseins zu befähigen, mit ihnen Chancen zu öffnen. Darin werden soziale Probleme, die immer nur negative Zuschreibungen produzieren, zu positiven und auch politischen Herausforderungen, um sie in Gestaltungs- und Entwicklungsoptionen zu übersetzen, die es zu bewältigen gilt.

Dieses Konzept richtet das Augenmerk auf die Handlungsmöglichkeiten der Menschen und damit auf deren stetig auszuweitende Handlungsfreiheiten und Bewältigungsstrategien. Eine Pluralität von Entfaltungschancen wird gewahrt, die Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten werden erweitert und Biographien bleiben offen und im Fluss. Mitbestimmung und Gestaltung der sozialen Welt macht aus Menschen starke und fähige Menschen, die sich ihre Welt anzueignen vermögen: Sie können durch dialogische Praxis zu selbstbewussten und selbstverantwortlichen Akteuren werden, entwickeln Kompetenz und Handlungsfähigkeit und sind nicht mehr Objekte der Praxis, keine Klient\*innen in den Beratungsprozessen; sie sind vielmehr Subjekte in ihren je eigenen Verhältnissen, die sie thematisieren und dabei neu gestalten.

*Schluss*

Durch den Einbezug von Menschen geht eine verstehende Praxis radikal von diesen aus. Man muss „in der Tat“ den Menschen das Wort geben. In diesem Prozess dialogischen Verstehens werden Menschen als fähige Wesen bestätigt, die immer unvollendet sind aber zugleich entwicklungs offen, kulturschöpferisch und dialogfähig.

Das Wiederlesen von Paulo Freire kann mit diesen Positionen zur Reformulierung einer politischen Sozialen Arbeit führen, die sich als befreiende Praxis darstellt. Sie gibt den Verlorenen ihre Stimme wieder und durchbricht die erzwungene Kultur des Schweigens. Wenn sich ihr Mandat an einer verstehenden und problemformulierenden Bildung orientiert, dann beginnt Soziale Arbeit bei den Menschen und wird ihr Instrument in ihrer Politik des Lebens, sie wird „*Pädagogik für das Leben*“. Soziale Probleme, die vielfach zur Diskriminierungen führen, werden zu Herausforderungen, die in Gestaltungs- und Entwicklungsoptionen übersetzt werden können.

Die Rezeption von Paulo Freire schwört Soziale Arbeit erneut darauf ein, sich für ihre Gründungsmythen zu engagieren und politisch einzumischen, um gegen Ausgrenzung, Diskriminierung und Missachtung zu kämpfen sowie an der Veränderung der Strukturen zu arbeiten, die Leid erst verursachen. Hierzu aber muss sie sich auch utopischen Ideen öffnen, die vielfältig in sozialen Bewegungen formuliert werden. An der Seite mit diesen könnte sie für eine gerechtere Gesellschaft streiten, nicht nur theoretisch, sondern vor allem auch praktisch.

### *Literatur*

Bourdieu, Pierre 1998: *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, Konstanz

Bröckling, Ulrich 2007: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt am Main

Bude, Heinz & Willisich, Andreas (Hg.) 2006: *Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige*, Hamburg

Butterwegge, Christoph 2019: *Die zerrissene Republik*, Weinheim

Freire, Paulo 1973: *Pädagogik der Unterdrückten*, Fischer, Reinbek.

Freire, Paulo 1974: *Erziehung als Praxis der Freiheit*. Stuttgart-Berlin

Freire, Paulo 1987: *Pedagogia, dialogo y conflict*, Buenos Aires.

Freire, Paulo 1992: *Pedagogia de esperanca*, Rio de Janeiro.

Freire, Paulo 2008: *Pädagogik der Autonomie: Notwendiges Wissen für die Bildungspraxis*, Münster; New York, NY; München; Berlin

Funke, Kira 2010: *Paulo Freire. Werk, Wirkung und Aktualität*, Münster

Graefe, Stefanie 2019: *Resilienz im Krisenkapitalismus*, Bielefeld

Greverus, Ina-Maria 1978: *Kultur und Alltagsleben*, München.

Gutierrez, Gustavo/Müller, Gerhard Ludwig 2004, *Auf der Seite der Armen. Theologie der Befreiung*, Augsburg

Habermas, Jürgen 1985: *Der Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, Frankfurt Main

Honneth, Axel 1992: *Kampf um Anerkennung*, Frankfurt am Main.

Knauth, Torsten & Schröder, Joachim (Hrsg.) 1998: *Über Befreiung*, Münster

Lessenich, Stephan 2010: *Die Neuerfindung des Sozialen*, Bielefeld

- Lutz, Ronald 2001: Die partizipative Chance in der schulischen und außerschulischen Begleitung. In: Dücker, U. von (Hrsg.): Straßenkids. Neu lernen in der Freiburger Straßenschule, Freiburg, S. 237-257
- Lutz, Ronald 2002: Freire neu lesen: Menschenbild und dialogisches Prinzip in der Straßensozialarbeit. In: BAG Streetwork (Hrsg.): Jugend für Demokratie und Toleranz. Berlin, S. 79-81
- Lutz, Ronald 2005a: Befreiende Sozialarbeit, in: Ronald Lutz (Hg.): Befreiende Sozialarbeit. Skizzen einer Vision, Oldenburg, S. 11-31
- Lutz, Ronald 2005b: Erschöpfte Sozialarbeit? Eine Rekonstruktion ihrer Rahmungen, in: neue praxis, 2/2005, S. 126-144
- Lutz, Ronald 2006: Befreiende Praxis, in: Soziale Arbeit, 3.2006, S. 82-9
- Lutz, Ronald 2008: Perspektiven der Sozialen Arbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 12-13, 2008, S. 3-10
- Lutz, Ronald 2011a: Das Mandat der Sozialen Arbeit. Wiesbaden.
- Lutz, Ronald 2011b: Soziale und Menschliche Entwicklung. Paradigmen einer befreienden Sozialarbeit, in: Salustowicz, Piotr (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Kontrolle und Solidarität. Auf der Suche nach dem neuen Sozialen, Bielefeld, S. 117-144
- Lutz, Ronald 2012: Soziale Erschöpfung – Erschöpfte Familien, in: Lutz, R. (Hg.): Erschöpfte Familien, Wiesbaden 2012, S. 11-70.
- Lutz, Ronald (2014): Soziale Erschöpfung, Weinheim
- Lutz, Ronald 2015: Kinder- und Jugendarmut: Gesellschaftliche Wahrnehmungen und pädagogische Herausforderungen. In: Hammer, V. & Lutz, R. (Hrsg.): Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut, Weinheim, S. 12-56
- Lutz, Ronald 2017: Politik des Lebens. Partizipation als Praxis, in: Schäuble, Barbara/Wagner, Leonie (Hrsg.): Partizipative Hilfeplanung, Weinheim, S. 200-217
- Lutz, Ronald 2018: Tanzende Verhältnisse, in: Ronald Lutz/Sarah Preuschoff (Hg.): Tanzende Verhältnisse. Zur Soziologie politischer Krisen, Weinheim, S. 9-49
- Reckwitz, Andreas 2017: Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin
- Rosa, Hartmut 2016: Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin
- Thiersch, Hans 2014: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim
- Voß, Günther. G.& Pongratz, Hans J. 1998: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 1, 131-158
- Weber, Max 1922: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen
- Zander, Margherita 2015: Laut gegen Armut – leise für Resilienz: Was gegen Kinderarmut hilft, Weinheim



### Ronald Lutz

#### Belastete Familien – Erschöpfte Familien

##### Definition

Dauerhafte Belastungen durch Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung machen müde und können sich in familiären Strukturen zur Erschöpfung verdichten. Dies wird zum einen darin deutlich, dass diese sich mit der eigenen Lage arrangieren, zum anderen kann es zu einer Veränderung der Elternfunktionen führen und somit auch die Chancen der Kinder beeinträchtigen.

##### Zusammenfassung

Langfristige Armut und Ausgrenzung können müde machen, was sich vor allem auch in Familien in Formen vielfältiger Erschöpfung und Resignation zeigt. Mit den Begriffen „Belastete Familien“ oder „Erschöpfte Familien“, die den schwierigen Begriff „Multiproblemfamilien“ ersetzen sollen, wird erörtert, dass eine unaufhörliche Auseinandersetzung mit erlebter Armut und Ausgrenzung auf Dauer erschöpfend sein kann. Familien verfügen über zunehmend weniger Energie für die Gestaltung ihres Alltags. Das hat Auswirkungen auf die gesamte Familie und somit auch auf Kinder. Familiäre Erschöpfung kann zur „Spätfolge“ von Armut und Ausgrenzung werden, die durch dauerhafte Belastung entsteht und den Alltag in den Familien zunehmend strukturiert und Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten von Kindern einengt.

##### Überblick

- 1 Einleitung
- 2 Ausmaß und Folgen von Armut
- 3 Belastete und verwundbare Familien
- 4 Erschöpfte Familien
- 5 Schluss
- 6 Quellenangaben
- 7 Literaturhinweise

##### 1 Einleitung

Armut als extreme Form sozialer Ungleichheit, die als Folge einer stetig wachsenden Umverteilung von unten nach oben und einer sich verfestigenden sozialen Spaltung zu verstehen ist, hat vielfältige Folgen (Butterwegge 2019). Dauerhafte ökonomische und soziale Belastungen können dabei die Betroffenen müde machen, was sich in Familien in Formen von Erschöpfung und Resignation zeigen kann (Lutz 2017). Im Alltagsleben wird vieles zur Last, familiäre Funktionen wie die Erziehungs- oder

Freizeitfunktion können sich abschwächen und dadurch Teilhabechancen von Kindern vermindern sich. Bisher wurde dieses Phänomen mit dem eigentlich unzureichenden Begriff „Multiproblemfamilie“ diskutiert, auch der Begriff „Psychosozial belastete Familien“, der sich gleichfalls findet, ist eigentlich nicht zielführend. An dieser Stelle soll stattdessen von „belasteten“ und schließlich „erschöpften Familien“ gesprochen werden, der sich seit 2009 in der Literatur identifizieren lässt.

## **2 Ausmaß und Folgen von Armut**

Armutsberichte des Paritätischen belegen seit Jahren (zuletzt: Paritätischer Gesamtverband 2019), dass immer mehr Menschen arm sind; die Quote befand sich 2018 mit 15,5% auf einem nach wie vor hohen Niveau. Eine differenzierte Betrachtung offenbart, dass es vor allem Arbeitslose, Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Migrant\*innen und Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen sind. Familien und insbesondere Alleinerziehende sowie Familien mit mehreren Kindern sind insgesamt am stärksten betroffen. In der hohen Armutsquote von Familien sind auch Kinder unter 15 Jahren einbezogen, deren Quote sich ebenfalls seit Jahren mit ca. 20% auf einem hohen Niveau bewegt. Dabei gilt, je jünger die Kinder desto größer ist ihr Armutsrisiko. Viele werden inzwischen in Armut geboren und leben über immer längere Zeiträume darin.

Als Kind bereits zusammen mit der Familie arm zu sein kann langfristig zur Benachteiligung in erheblichem Umfang führen und Teilhabechancen massiv einengen. Armut hat in den Familien „Entbehrungen“ zur Folge: kaum Rücklagen für Notfälle, fast drei Viertel können nichts sparen, vielen sind Urlaube nicht möglich, Kino und Besuche von Sportveranstaltungen sind eingeschränkt, oftmals fehlt ein Internetanschluss, Kinder können kaum Freunde zum Essen einladen; (Tophoven/Lietzmann/Reiter/Wenzig 2017).

Die psychischen Belastungen von Armutsbetroffenen sind zudem deutlich höher als bei Nicht-Armen (Paritätischer Gesamtverband 2018). Betroffene Familien leiden an starken Anspannungen, an Isolation und an dem Gefühl, die Kontrolle über das eigene Leben allmählich zu verlieren. Resignation breitet sich aus, es entstehen Ängste um die Zukunft der eigenen Kinder. Armut ist als eine Belastung zu verstehen, die den Alltag der Familie und somit das Heranwachsen der Kinder massiv beeinflussen und verändern kann. Je länger Armut dauert desto massiver werden elterliche Sorgen, da den Kindern immer weniger „ein verlässliches Zuhause und gute Entwicklungschancen“ geboten werden können, obwohl den Eltern das Wohl der Kinder viel bedeutet (Institut für Demoskopie 2018, 62f.).

Mit Armut verbundene Segregationsprozesse in Städten haben zudem Folgen, die nicht zu unterschätzen sind (Bertram 2017). Stadtviertel, in denen Kinder erleben, dass ihre Familien fast völlig von staatlichen Leistungen leben, vermitteln mitunter ein Zukunftsbild sozialer Abhängigkeit statt sozialer Selbständigkeit; diese gelebte "soziale Exklusion" kann Kindern vermitteln, dass ihre Eltern und sie letztlich nicht zu dieser Gesellschaft gehören, weil ihre Teilhabe massiv eingeschränkt ist. Dabei wollen Eltern ihren Kindern doch eigentlich ein Vorbild sein. Doch das wird mit der Dauer von Armut schwieriger: zum einen ist arm sein kein wirkliches Vorbild, da vieles zum Problem wird; zum anderen erleben die Eltern, wie Kinder immer mehr unter der Situation leiden. Dies wird verstärkt, wenn Eltern die subjektive Erfahrung machen sie und ihre Kinder werden von der „anderen Welt“ ausgeschlossen oder ob ihrer Armut missachtet.

Der Alltag armer Familien unterscheidet sich zunächst zwar nicht von anderen Familien, trotz vielfältiger Probleme, die sich aus den Zwängen, Belastungen und Folgen sozialer und ökonomischer Ungleichverteilung von Ressourcen und Gütern ergeben. Länger dauernde Armut kann aber den Familienalltag verändern und die soziale sowie kulturelle Teilhabe erschweren. Möglichkeiten ein selbstbestimmtes Leben zu führen, nach den eigenen Vorstellungen eines guten Lebens, werden allmählich eingeschränkt. Lange Armutsphasen verringern zudem die erzieherischen Funktionen von Familien, die in einer individualisierten Gesellschaft bedeutsam sind (Reckwitz 2017).

Um diese Auswirkungen von Armut, die Belastungen bedeuten können, zu verstehen und Wirkungen auf Kinder zu reflektieren, soll der Blick auf Familien gerichtet werden, die langfristig mit Ausgrenzungserfahrungen konfrontiert und dadurch belasteter sind als andere. Armut kann verwundbarer machen und schließlich Erschöpfung zur Folge haben. Erkennbar wird ein Prozess, der Familien immer mehr an den Rand drängt; sie beginnen, da es kaum noch andere Perspektiven gibt, sich „einzurichten“ um einigermaßen würdevoll zu leben.

### **3 Belastete und verwundbare Familien**

Es findet sich inzwischen eine große Vielfalt an Familien, die sich allerdings an unterschiedlichen Positionen in der Sozialstruktur verorten lassen (Nave-Herz 2013). Einige dieser Familien sind in einer Gesellschaft, die von starker Ungleichheit geprägt ist, von besonderen sozialen und ökonomischen Belastungen bedroht (Butterwegge 2019). Das beeinflusst auch das Heranwachsen der Kinder; schon länger spricht die Armutsforschung deshalb von einer „gespaltenen und zerklüfteten Kindheit“, die sich zwischen Reichtum und Armut unterschiedlich gestaltet (Lutz/Rehklau 2016). Die Folgen von Armut in Familien sind als ein Prozess zu skizzieren, der in höheren Belastungen beginnt, verwundbarer macht und schließlich in Erschöpfung kumulieren kann (Lutz 2014).

Der aktuelle ökonomische, soziale und kulturelle Wandel, der auch als die Erfahrung einer erlebten Beschleunigung der Verhältnisse diskutiert wird (Rosa 2005, 2016), zeigt sich u.a. in Arbeitszeitverdichtungen, Intensivierungen und Rationalisierungen, überbordender Bürokratie, Digitalisierungsprozessen, die das Leben völlig verändern, immer rascher auftretenden Innovationen und Moden, permanenter Verfügbarkeit durch das Netz, Abbau der Normalerwerbsbiografie, Zunahme an zeitlich befristeten und flexiblen Arbeitsverhältnissen sowie in der Ausweitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse.

In dieser individualisierten und zugleich beschleunigten Gesellschaft können Subjekte, aufgrund ungleicher sozialer Lagen und ungleich verteilter Ressourcen, nicht mithalten bzw. die darin liegenden Anforderungen kaum noch bewältigen. Die neoliberale Ökonomie und die Beschleunigung der Verhältnisse überfordert und drängt sie entweder in prekäre Beschäftigung oder in Armut (Butterwegge 2019). Sie erfahren dabei immer stärker Missachtung und Ausgrenzung, da sie den gültigen Normen eines individuellen Erfolgs und einer individuellen Gestaltung des Lebenslaufs nicht mehr entsprechen können. Diese Belastungen können langfristig Leben und Alltag verändern und beeinflussen (Lutz 2015a). Niedriglöhne, Arbeitslosigkeit, niedriger Bildungsstatus, Erkrankungen, fehlende soziale Unterstützung, Dauerhaftigkeit der Erfahrung von Ausgrenzung, Verfestigung von Perspektivlosigkeit, familiäre Konflikte, unzureichende Wohnverhältnisse, fehlende

Ressourcen aber auch Migrations- und Fluchterfahrungen machen Menschen verwundbarer.

Diese höhere Verwundbarkeit kann zu einer Einschränkung familiärer Funktionen führen. Für Kinder kann dies eine Reduktion von Teilhabe sowie eine Schwächung der Ausbildung von Autonomie und Resilienz bedeuten. Mit Resilienz wird eine in der gegenwärtigen Gesellschaft erforderlich und zugleich erwartete Fähigkeit beschrieben, sich selbstbewusst der Autonomieerwartung moderner und individualisierter Gesellschaft zu stellen und erfolgreich zu agieren. Es ist eine individuelle Fähigkeit, Widerstand und Stärke zu entfalten sowie situationsgerechte Lösungen zu finden (Fröhlich-Gildhof 2015). Ihre Ausbildung kann zu einer Linderung der Folgen von Armut beitragen und wird mitunter als ein Weg aus der Armut erörtert (Zander 2010; Lutz 2015b).

Der Aufbau von Resilienz ist allerdings abhängig von Bildungsprozessen innerhalb und außerhalb der Familie; diese können aber, insbesondere in den frühen Jahren, durch Armut massiv eingeschränkt sein. Mit der Debatte über Resilienz aber auch die Bedeutsamkeit der frühen Jahre in den Blick. Herkunft bedeutet noch immer Zukunft, die frühen Jahre können dabei als „Schicksalsjahre“ verstanden werden. Aus der Bildungsforschung wissen wir, dass in den frühen Jahren Grundlagen (bspw. über Vorlesen und Bilderbetrachtungen aber auch über Spiele und Spielzeuge) vermittelt werden, die bei einem Leben in Armut und Ausgrenzung evtl. nicht jene „Qualität“ erreichen können, die vom Bildungssystem erwartet wird (Lutz/Rehklau 2016).

Alltägliche Belastungen und eine höhere Verwundbarkeit können folglich Faktoren des Bildungserfolges, die in den frühen Jahren vermittelt werden, beeinträchtigen und deren Aufbau verhindern. Mitunter lässt auch die ökonomische Lage der Familien den Gedanken an eine weiterführende schulische Ausbildung der Kinder gar nicht zu, da zum einen das vorhandene Geld fehlt und sie sich zum anderen selbst als ausgegrenzt empfinden, sich somit kaum vorstellen können, dass ihre Kinder überhaupt Chancen hätten. Alle Eltern sind zwar immer darum bemüht ihre Kinder zu fördern, doch Armut zu erklären kann eine Herausforderung sein; Bildung kann zudem ein hohes aber zugleich auch fernes Gut werden, trotz des Wunsches, den Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen (Andresen & Galic 2015).

Als Komplex ökonomischer Ungleichverteilung von Gütern, einer sich vertiefenden Spaltung der Sozialstruktur in ressourcenstarke und ressourcenschwache Gruppen, einer dadurch hervorgerufenen höheren sozialen Belastung und Verwundbarkeit kann Armut in ihren Folgen zu einer familiären Situation führen, die schon seit 2009 in Absetzung vom Begriff „Multiproblemfamilien“ als der Alltag „erschöpfter Familien“ diskutiert wird (Lutz 2009; 2010; Lutz 2014; Lutz 2015b; 2017). Damit richtet sich der Fokus auf arme Familien, die sich am vorläufigen Ende des Prozesses sozialer Ausgrenzung durch langfristige Armut befinden.

#### **4 Erschöpfte Familien**

Erschöpfung ist ein Modell, das vielfältige und insbesondere individuelle Folgen von Beschleunigung und sozialem Wandel reflektiert. Es soll hier als „soziale Erschöpfung“ auf Familien angewandt werden, die mit der Dauer ihrer Armut und erlebter Ausgrenzung immer mehr daran leiden und deren Alltag sich dadurch ändert (Lutz 2014). Entbehrungen, Sorgen und geringere Chancen für die eigenen Kinder, die Eltern täglich wahrnehmen und an denen sie leiden, können langfristig zu einer

„familiären Erschöpfung“ führen, die eine „Spätfolge“ von Armut und Ausgrenzung ist, die durch dauerhafte ökonomische und soziale Belastungen entsteht.

Begriffe wie „Multiproblemfamilien“ oder „vielfach belastete Familien“ betrachten in der sozialarbeiterischen Literatur schon länger bestimmte Familien (Lutz 2015a). Dies sind allerdings deskriptive und moralische Beschreibungen, die auf kumulative Effekte sozialer Benachteiligung hinweisen. Darin verdichtet sich ein Bild von Familien, in denen Armut die Lebensführung beeinträchtigt und sich in einer Vielfalt an Symptomen darstellt, u.a. Partnerkonflikte, psychosomatische Erkrankungen oder Probleme mit den Kindern.

Das Lebensgefühl dieser Familien zeichne sich, so die Interpretationen, durch Resignation aus, für deren Bewältigung eigene Ressourcen fehlten. Die Familien werden in diesem „Bild“ (Narrativ) aber als eher passive entworfen, die nur noch reagieren Ihre Handlungsunfähigkeit sowie ein „unzulässiges Verhalten“, bis hin zum sogenannten „Erschleichen von Leistungen“, wird dabei vor dem Hintergrund normativer Entwürfe von Familien kritisiert. Diese implizite Moralisierung zeigt besonders das Narrativ „verwaorlste Familien“, das sich immer wieder als Beschreibung in der Presse aber mitunter auch in sozialarbeiterischer Literatur findet (Klug 2006). Hier wird schon im Begriff eine moralische Abwertung transportiert (Uhlendorff et al 2013).

Mit dem Begriff „erschöpfte Familien“ soll hingegen erörtert werden, dass Familien immer Akteure sind. Ihre unaufhörliche und schwierige Auseinandersetzung mit erlebter Armut und Ausgrenzung macht allerdings müde und ist auf Dauer erschöpfend. Sie besitzen immer weniger Energie für die Gestaltung ihres Alltags und tun insofern nur noch das, was unter gegebenen Bedingungen möglich bleibt und ein wenig Stolz vermittelt. Dies orientiert sich nicht am normativen Entwurf einer richtigen Lebensführung, das Konzept stellt lediglich fest, dass manchen Familien eine nach ihren eigenen Vorstellungen gelingende Lebensführung immer weniger möglich scheint. Es wird auf einen Prozess und auf Lebensumstände hingewiesen, die Erschöpfung und dementsprechende Handlungsmuster verursachen. Viele Familien sind nicht nur materiell unterversorgt, sie sind zudem mit sozialen Überforderungen und Belastungen, auch auf Grund höherer Verwundbarkeit, konfrontiert, die ab einem bestimmten Zeitpunkt kaum noch zu bewältigen sind. Je länger Armut und Ausgrenzung dauern, desto eher finden sich manche Familien am Rande der Belastbarkeit (Lutz 2014).

Uta-Meier Gräwe berichtete schon 2003 von „erschöpften Einzelkämpferinnen“; dies waren vor allem Alleinerziehende, die in einer belastenden Auseinandersetzung mit ihren sozioökonomischen Lebensumständen in ihrer alltäglichen Lebensführung allmählich ermüdeten (Meier-Gräwe/Preuße 2003). Diese „erschöpften Einzelkämpferinnen“ hatten vielfältige und negative Erfahrungen aus ihrer Lebenslage heraus, ihr Alltag wurde immer mehr von Fatalismus, Resignation und fehlenden Perspektiven geprägt. Sie verfügten über vergleichsweise niedrige Alltagskompetenzen und eine geringe Erwerbsorientierung, die Zeitstrukturen begannen zu „entgleiten“, sie waren kaum noch in der Lage zu planen. Als Eltern waren sie immer weniger sowohl mental als auch alltagspraktisch fähig, ihren Kindern Kompetenzen wie Bindungs- und Konfliktfähigkeit aber auch Durchhaltevermögen, und emotionale Stabilität (Resilienz) zu vermitteln. Ihre häuslichen Kompetenzen erschöpften sich allmählich. Insgesamt zeigte sich eine ausgeprägte Hilflosigkeit.



Eine Studie aus Jena zeigte 10 Jahre später, dass Empfänger von Hartz IV sich nicht nur ständig mit knappen finanziellen Mitteln auseinandersetzen und Lösungen finden müssen, sondern auch immer mehr eine gesellschaftliche Stigmatisierung erleben und sich an Vorurteilen zerreiben (Dörre et al 2013). Die meisten, die sich über 7 Jahre im Sample der Forscher befanden, konnten in dieser Zeit ihre Situation kaum ändern, Wege aus dem Bezug heraus wurden immer mehr verbaut, vor allem, da eine Integration in Beschäftigung zunehmend schwerer fiel. Die Hartz-IV-Logik produzierte das Gegenteil von dem, was sie leisten soll: Sie erzeugte Passivität, wo sie Aktivierung vorgibt und erwartet. Die große Mehrheit war über den langen Zeitraum der Studie bemüht die eigene Lage zu verändern; das aber machte müde, es fraß Energie, verursachte Mutlosigkeit, führte zu Verzweiflung und damit auch zur Erschöpfung. Immerhin ca. 10 Prozent der Bezieher von SGB II hatten sich sogar aufgegeben und waren nicht mehr an einer Arbeitsaufnahme, also an einer Veränderung ihrer Lage, orientiert. Diese eher kleine Gruppe konnte und wollte auch nicht mehr, sie waren müde und erschöpft.

Die Situation armer Familien wird von sozialen und ökonomischen Bedingungen geprägt, die sie nicht selbst zu verantworten haben, an denen sie aber immer mehr scheitern. Ihr Alltag wird von vielfältigen Belastungen und auch Überforderungen überfrachtet, was es ihnen schwieriger macht einen Haushalt zu gestalten. Allmählich kann dies auch zu einer Veränderung der Erziehungsfunktion führen. Wenn diese Belastungen steigen und sogar eskalieren, dann können Familien mit Apathie und Resignation reagieren. Dann können sie nur noch eingeschränkt fürsorgliche Beziehungen entwickeln und sind nur bedingt in der Lage Verantwortung zu übernehmen. Diese Familien sind vorrangig mit sich selbst beschäftigt und können ohne Hilfe von außen kaum noch erforderlichen Anforderungen gerecht werden. Teilnahmelosigkeit gegenüber Kindern können die Folgen sein, aber auch aggressive Auseinandersetzungen in der Familie sowie unberechenbare Erziehungsstile und häufiger Kontrollverlust im Alltag.

Die Folgen dieser elterlichen Überforderung sind vielfältig und können die Teilhabechancen der Kinder beeinträchtigen: Vernachlässigungen sowie Beeinträchtigungen der körperlichen, gesundheitlichen, psychischen, kognitiven, schulischen, sozialen und emotionalen Entwicklung der Kinder; aber auch Auffälligkeiten im Verhalten wie Ängste, Depression, Rückzug, Selbstwertprobleme, Aggressivität, Unruhe, Konzentrationsstörungen, Dauerinfektionen, chronische Erkrankungen, Mangelkrankungen und frühe Suchterkrankungen.

Zweifellos versuchen arme Eltern notwendige Einsparungen immer so zu gestalten, dass sie zunächst nicht die Kinder betreffen (Andresen/ Galic 2015). Doch dies lässt sich nicht immer konsequent durchhalten und je erschöpfter die Eltern sind, desto schwieriger wird dies und desto eher wird auch bei den Kindern gespart. Je mehr Beeinträchtigungen das Kind in der Unterstützungs-, Ermöglichungs- und Vermittlungsfunktion seiner Eltern erfährt, desto schwieriger wird der Zugang zu kulturellen und sozialen Ressourcen und Teilhabechancen. Je länger zudem die Familie von Armut betroffen ist, desto größer sind die psychischen wie auch physischen Belastungen der betroffenen Personen und vor allem auch der Kinder. Je länger Kinder dabei einer Erschöpfungssituation ausgesetzt sind, desto geringer wird ihre Möglichkeit, mögliche Potentiale und Kompetenzen auszubilden und Zukunftschancen zu bewahren. Genau hier müssen Konzepte von Prävention und Linderung ansetzen.

## 5 Schluss

Nicht jede arme Familie ist auch gleich erschöpft, sie kann es aber werden; insbesondere, wenn sie allein gelassen wird. Die nötigen Bewältigungsstrategien hängen dabei vom Grad der Verwundbarkeit sowie von unterstützenden Netzwerken ab – und somit auch von den Möglichkeiten und Interventionen der sozialpädagogischen Familienhilfe. Erschöpft sind zumeist Familien, die schon lange in Armut und Ausgrenzung leben und zudem schon lange allein gelassen wurden, obwohl sie einen hohen Unterstützungsbedarf haben. Es sind mitunter Eltern, die selbst Leid erfahren. Ihnen fehlen Netzwerke, sie erhalten kaum Unterstützung bei der Bewältigung von Krisen, sie verfügen über kein Brückenskapital, das Beziehungen über ihre eigene soziale Lage hinaus organisiert, Beziehungen, die wichtig sind, um Unterstützung und Förderung zu erhalten. In diesen Familien verfestigen und tradieren sich schließlich fatale Muster, wie man sich in Armut und Benachteiligung einrichten kann.

## 6 Quellenangaben

- Andresen, Sabine; Galic, Danijela: Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung, 2. Auflage 2015
- Bertram, Hans: Zukunft mit Kindern, Zukunft für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland im europäischen Kontext, Leverkusen 2017
- Butterwegge, Christoph (2019): Die zerrissene Republik, Weinheim
- Dörre, Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik, Frankfurt am Main: Campus 2013
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus: Resilienz, Stuttgart: utb 2015
- Institut für Demoskopie Allensbach: Lebenssituation und Einstellungen von Eltern mit kleinem Einkommen, Institut für Demoskopie: Allensbach 2018
- Klug, Karl: Die Arbeit mit „verwahrlosten“ Familien Ein integrativer Ansatz aus Familientherapie, Systemtherapie und Psychoanalyse, Graz 2006; Siehe: [https://www.inter-uni.net/static/download/publication/masterthesen/T\\_Klug\\_www.pdf](https://www.inter-uni.net/static/download/publication/masterthesen/T_Klug_www.pdf)
- Lutz, Ronald: Erschöpfte Familien und Frühe Hilfen, in: Götze, C.; Lutz, R.; Nöthling, C. (Hrsg.): Frühe Hilfen in der Praxis, Oldenburg 2009, 11 – 17
- Lutz, Ronald Lutz: Erschöpfte Familien, in: Soziale Arbeit 6.2010, S. 234-240
- Lutz, Ronald (Hrsg.): Erschöpfte Familien, Wiesbaden 2012
- Lutz, Ronald: Soziale Erschöpfung, Weinheim: Juventa 2014
- Lutz, Ronald: Kinder- und Jugendarmut: Gesellschaftliche Wahrnehmungen und politische Herausforderungen, in: Veronika Hammer/Ronald Lutz (Hrsg.): Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut, Weinheim 2015a, 12-56
- Lutz, Ronald: Den Teufelskreis durchbrechen. Quartiersbezogene Hilfen für erschöpfte Familien, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2015b, 223-225
- Lutz, Ronald: Kinder im Fokus. Zur Kritik der Familienpolitik, in: Seniorenreport, 4/2017, S. 4-14
- Lutz, Ronald/Rehklau, Christine: Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Kindheitspädagogik Weinheim: Juventa 2016

Meier, Uta; Preuße, Heide u.a.: Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2003

Nave-Herz, Rosemarie: Ehe- und Familiensoziologie, Weinheim: Juventa 2013

Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin 2017

Rosa, H.: Beschleunigung. Die Veränderung von Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005

Rosa, H.: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp 2016

Tophoven, Silke; Lietzmann, Torsten; Reiter, Sabrina; Wenzig, Claudia: Armutsmuster in Kindheit und Jugend, Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut, Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung Gütersloh 2017

Paritätischer Gesamtverband: Wer die Armen sind. Der Paritätische Armutsbericht 2018, Berlin 2018

Paritätischer Gesamtverband: 30 Jahre Mauerfall – Ein viergeteiltes Deutschland. Der Paritätische Armutsbericht 2019, Berlin 2019

Uhlendorff, Uwe; Euteneuer, Matthias & Sabla, Kim-Patrick: Soziale Arbeit mit Familien, Stuttgart 2013

Zander, Margherita: Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010

## **7 Literaturhinweise**

Bertram, Hans: Zukunft mit Kindern, Zukunft für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland im europäischen Kontext, Leverkusen 2017

Butterwegge, Christoph (2019): Die zerrissene Republik, Weinheim

Lutz, Ronald: Soziale Erschöpfung, Weinheim: Juventa 2014

Lutz, Ronald/Rehklau, Christine: Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Kindheitspädagogik Weinheim: Juventa 2016

Nave-Herz, Rosemarie: Ehe- und Familiensoziologie, Weinheim: Juventa 2013

Paritätischer Gesamtverband: 30 Jahre Mauerfall – Ein viergeteiltes Deutschland. Der Paritätische Armutsbericht 2019, Berlin 2019

Uhlendorff, Uwe; Euteneuer, Matthias & Sabla, Kim-Patrick: Soziale Arbeit mit Familien, Stuttgart 2013

Zander, Margherita: Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010

## Anlage 5

# Dokumentation der Themen und Ergebnisse der Gesprächsgruppen

Die Arbeitsgruppen wurden moderiert durch

Joachim Decker, Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V., und  
Tanja Redlich, Fachstelle Beteiligung in den Hilfen zur Erziehung.

### Hilfeplanung

- Es wird nie über Armut "gesprochen"
- man stößt auf Probleme (die anders sind) und kann HP nicht umsetzen: Entwicklung von neuen Ideen stößt auf strukt. / finanzielle Probleme (z.B. Reintegration, 17-jähriger in 7-köpfiger Familie -> Wohnraum?)
- Einstieg über Jobcenter-Anfragen:
- -> oft fehlende Grundbedürfnisse
- -> Kindeswohlmeldungen, die eigentlich Auswirkungen von Familienarmut sind
- -> schauen sich eigentl. Auswirkungen an; HP kommen wir nicht voran
- kein Kitaplatz -> keine Arbeitsaufnahme -> armutsbelastete Lebensverläufe absehbar
- definiert oft Ziele für Kinder (außer bei Rückführungen) nicht aber Ziele für Eltern (vielmehr Aufträge für [erschöpfte] Familien
- max. drei Ziele -> Wer will wohin? Überforderung bei mehr Zielen?
- berücksichtigt Aspekte wie Bildungsstand soziale Lage (wird aber nicht Armut genannt, sondern Kompetenzen -> wäre hinderlich mit Blick auf Jugendliche) etc. aber z. T. auch Ängste der Familien, das zu benennen
- Rollendefinition SPFH und Wächteramt – zu wenig Stunden (!)
- Vernetzung als Inhalt im Hilfeplangespräch
- Transparenz der Anamnese versus Kinderschutz
- SPFH muss informiert sein über Unterstützungsmöglichkeiten
- Blick über den „Tellerrand“. Weitervermittlung an andere Stellen
- Stichwort „ARMUT“ im Hilfeplangespräch mitdenken – verankern!

### Auswirkung auf Hilfeverlauf

- 90% der "Hilfen" befinden sich in Armut
- wird als Thema aufgenommen (z.B. Schulden -> Empfehlung: Schuldnerberatung
- gemeinsame Auftragsstellung für Leistungen, aber lange Bearbeitungszeiten
- Armutskontext hat sich geändert; Familien sind in Arbeit, aber auch für Hilfen in "normalen" Zeiten wegen Arbeit nicht erreichbar/verfügbar
- hoher Anteil von Familien mit Migrationshintergrund
- -> ambulante Hilfen werden zu Integrationshilfen -> Deckung der Grundbedürfnisse  
->eigentlich amb. HZE wirkt nicht
- Familien verstehen Hilfeplan-„Sprache“ nicht
- „System sprengt sich selber“
- Existenzsicherung der Familie ansprechen
- HP zu „schwammig“ (z. B. Schulden thematisieren klären)
- Schweigepflichtsentbindungen

### Was Noch?

- Den Familien fehlen Infos zu Leistungen; verlieren Überblick
- Netzwerke greifen nicht wirklich
- wir wissen nichts über Verlauf bis zur Entstehung des Hilfebedarfs -> Erkenntnisse, um vorher einzusetzen sind notwendig (und nicht erst bei Kindeswohlgefährdung)

- Kopplung von Beratungsstellen (z.B. Suchtberatung bei Tafel -> will nicht am Suchtthema arbeiten, geht vor Scham nicht zur Tafel (2))
- Soziale Arbeit: werde wieder politisch, um Strukturen und Haltung zu ändern!!!
- Jugendliche in Armut ziehen schneller aus als Jugendliche aus Mittelschicht -> Hilfeleistungen im Übergang 18-25 J.??
- Rolle des ASD!
- Maßnahmen zur Armutslinderung in Kostensatzverhandlung

### Lösungsansätze in der Praxis

- Sozialraumorientierungsansatz hilft
- Zeit für Hilfeplanprozesse um "sonstige Bedarfe" mitzudenken
- Sozialraumansatz in Bremen -> Fallzahlen der Erziehungshilfe zurückgegangen (1)
- „Feuerwehrtopf“ auf Jugendamts-Ebene
- Netzwerkpartner für Jugendliche/Familien nutzen
- anonyme Beratungsstellen (gab es schonmal, wird nicht mehr finanziert)

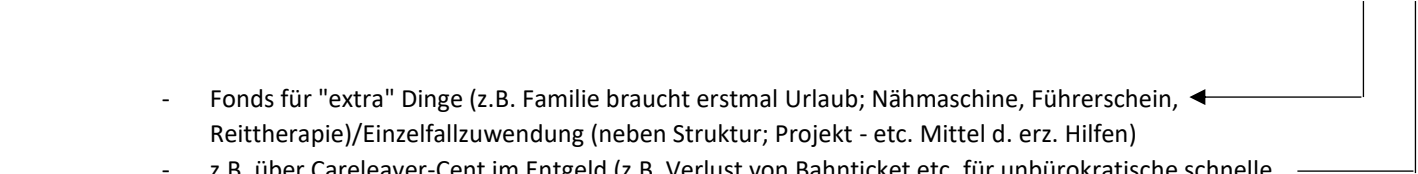
### Veränderungsbedarfe

- gegenseitiges Rollenverständnis (z.B. Familienhelfer, Jugendamt, Jobcenter, Lehrer) verbessern
- Wir brauchen etwas, was an Familien dran ist -> andere Form der Unterstützung, um andere, sich später auf erz. Hilfebedarfe auswirkende Bedarfe, aufzugreifen
- mehr Begleitung zum Abbau von Schamgefühl (z.B. zur Tafel, zu SIB)
- (2) Ansatz "alles unter einem Dach" wirklich hilfreich" (->Scham; man kennt sich
- niedrigschwellige Beratungsstellen für verschiedene Lebenslagen
- wirklich zuhören, was erschöpfte Familien wirklich brauchen und dies mit in HP aufnehmen
- Projekte für niedrigschwellige, schnelle Hilfen, um erz. Hilfen zu vermeiden (Präventionsansatz)
- Zersplitterung der Familienpolitischen Leistungen auflösen, vereinheitlichen. Anzahl reduzieren, M. bündeln
- Lotsen; familienunterstützende Stellen
- weg von eigenen "klassischen" Wegen, hin zu Begleitung der "eigenen Wege" der Jugendlichen -> Nutzung der Regelungslücken etc. (siehe DJI-Studien)rauchen wir ein anderes System? Oder kann erz. Hilfen es leisten?
- Zusammenarbeit mit/zwischen Trägern gestalten
- Konkurrenz zwischen Trägern vermeiden
- Fachkräfte nach Tarif bezahlen
- Gerechtigkeit bei Kostensätzen für Träger
- Enge Zusammenarbeit ASD und SPFH
  - o Erreichbarkeit
  - o Verlässlichkeit
- Fachkompetenz der SPFH nutzen – Handlungsspielräume zulassen
- Stundenbudget für SPFH zur Verfügung stellen → Flexibilität
- Prüfung des Systems der Refinanzierung von Leistungen prüfen
- Aufbau von Netzwerkstrukturen zwischen Helfer\*innen

### Wer? Unterstützung?

- hohe "Erstinvestitionen" (massive Erhöhung der MA Zahlen im Jugendamt)
- Empfehlungskatalog für psychisch kranke Eltern u.a.:
- -> Neuaufführung eines § für Familienhilfe im SGBVIII
- -> Beratung für betroffene Kinder
- -> keine Einschränkung auf Personenkreis -> Ansatz für Armut (nicht erz. Hilfe) um bei Erschöpfung anzusetzen
- infrastrukturelle Entwicklung?
- mutige Menschen, die frühzeitig mögliche Gefährdungen melden und nicht in Akutfällen



- 
- Fonds für "extra" Dinge (z.B. Familie braucht erstmal Urlaub; Nähmaschine, Führerschein, Reittherapie)/Einzelfallzuwendung (neben Struktur; Projekt - etc. Mittel d. erz. Hilfen)
  - z.B. über Careleaver-Cent im Entgelt (z.B. Verlust von Bahnticket etc. für unbürokratische schnelle Hilfe)
  - Träger der freien und öffentlichen Jugendhilfe
  - LIGA
  - LKJA
    - an öffentliche Träger
    - Kommune/Landkreis
  - Empfehlung des Landes zu Qualitäts- und Entgeltverhandlung
  - Qualitätsdialoge (wieder) stärken
  - Jugendhilfeausschüsse
  - Bezahlung der Fachkräfte
  - Selbstverständnis und Rolle der Sozialarbeiter\*innen stärken
  - Supervision

### Fazit

**Arme Menschen, insbesondere Familien, waren nicht passiv. Sie haben bislang viel getan, um der Armut zu entkommen oder sie zu verdecken und ihre Kinder dennoch bestmöglich zu fördern. Viele bewältigen die Situation mit Unterstützung des professionellen Hilfesystems sowie Freunden und Verwandten, aber viele schaffen es nicht mehr mit eigener Kraft. Sie gehören zu den erschöpften Familien.** Nicht nur die Armut selbst, sondern auch das, was die Erwachsenen tun oder nicht mehr tun können, hat Einfluss auf Kinder. Zu den möglichen Folgen gehören unter anderem:

- Die Entwicklung und/oder das Aufrechterhalten einer fürsorglichen Begleitung und Förderung der Kinder fällt zunehmend schwerer.
- Haushaltskompetenzen treten in den Hintergrund, die Versorgung der Kinder ist gefährdet bzw. nicht mehr gesichert.
- Konsistente Beziehungsstile werden schwerer, weil nicht mehr stabil und beständig,

**Für Kinder bleibt immer weniger an materieller Unterstützung, aber auch an Zeit und Aufmerksamkeit übrig.** Sie verlieren Vertrauen in die Umwelt und ihnen wird ein Zukunftsbild der sozialen Abhängigkeit statt der sozialen Selbständigkeit vermittelt.

Was gemeinhin als Armutsprävention begriffen wird, ist streng genommen nur eine „Armutslinderung“. Und dennoch ist sie notwendig, will man familiären Alltag erleichtern und die Bildungs- und Teilhabechancen der Kinder erhöhen.

Hierzu gehören nicht nur

- die Förderung der sozialen Infrastruktur (einschließlich einer armutssensiblen Qualifikation der Fachkräfte und Investitionen gezielt dort, wo Benachteiligung entsteht),
- der Ausbau früher Hilfen als soziales Modell, wobei diese kontinuierlich und wöchentlich vorgehalten werden müssen,
- Übergänge (z.B. zwischen Kita und Schule) viel stärker begleiten,
- Präventions- und Wahrnehmungsketten ausbauen und
- eine Sozialraumplanung (und nicht nur Sozialplanung) sowie der Ausbau von Bildungslandschaften.

**Vielmehr müssen wir auch insbesondere für den Bereich der ambulanten Hilfen zur Erziehung die in den Arbeitsgruppen angesprochenen Problemlagen und Lösungsansätze (siehe Anlage 5) ernst nehmen und weiter gemeinsam mit allen notwendigen Partnern verfolgen!**